

Paed. Th.

333.

Paed. Th.
333

Baumstark

Zur Neugestaltung

Badischen Schulwesen.

Leipzig.

Verlag von H. C. Fockert.

1862.

Zur Neugestaltung
des
Badischen Schulwesens.

Von

Dr. Anton Baumstark,

Professor der Philologie und Director des philologischen Seminars
an der Universität zu Freiburg.

Leipzig,

Druck von B. G. Teubner.

1862.

Einzigste

184

Badischen Schulwesen.



Zur Neugestaltung des badischen Schulwesens.

I.

Der schnelle Sturz des kaum erst sanctionierten badischen Concordats war nur durch eine gewisse politische Erschütterung möglich, deren Schwingungen sich natürlich über alle Gebiete des Staatslebens ausdehnen musten und noch jetzt fortdauern. Die katholische Kirche hatte in jenem verunglückten Werke auf dem Gebiete der Schule mehr zu erreichen gesucht als ihr rechtlich gebührt; die Folge war, dass sie hierin streng in ihre Schranken zurückgewiesen und durch die gesetzliche Begrenzung ihres Rechtes im Schulwesen auf einen viel kleineren Bereich eingeschränkt wurde, als ihr bis dahin thatsächlich und durch altvererbte Regierungsgrundsätze zugestanden war. Sobald durch den politischen Geist und das neue über das Verhältniss zwischen Kirche und Staat gegebene Gesetz die ganze Unabhängigkeit der Schule von der Kirche ausgesprochen war, gab sich von allen Seiten der Ruf über das Bedürfnis einer gänzlichen Umgestaltung des Unterrichtswesens in demselben Grade rückhaltlos kund, in welchem die zwingende Consequenz des neuen Gesetzes selbst ein Gleiches zu fordern schien. Neben den freiesten und zahlreichsten Darlegungen durch die Presse machte sich dieses Verlangen auch in grösseren Versammlungen der Schulmänner jeder Art geltend, unter welchen die zahlreichste Klasse der Volksschullehrer mit der grössten Entschiedenheit und mit wahrer Leidenschaft die ganze Emancipation selbst der Volksschule von der Kirche verlangte. Die Lehrer der wissenschaftlichen Mittelschulen, schon seit 1836 der unmittelbaren Leitung durch kirchliche Behörden entzogen, hatten keine eigentliche Ursache, in diesen Ton der Volksschullehrer einzustimmen, das unleugbare Vorhandensein mancher Misstände auch in ihrem Bereiche brachte aber allmählich auch bei ihnen eine gewisse Bewegung zu Stande, welche, durch Worte der Presse gesteigert, ebenfalls gemeinschaftliche Besprechung

verlangte und, da die Behörde nicht verbieternd dazwischen trat, zu einer Vorversammlung in Baden-Baden am 25. August 1861 führte, in deren Folge eine Lehrerversammlung zu Offenburg am 28. und 29. September 1861 stattfand, über deren Verhandlungen bald darauf ein eigener Bericht aus der Druckerei von G. Braun in Karlsruhe erschien. Nur 61 Lehrer der Gelehrten- und der höheren Bürgerschulen waren anwesend, unter diesen eine verhältnismässig übergroße Zahl ganz junger Lehrer und sogar bloszer Lehramtspraktikanten; die Mehrzahl der älteren Lehrer, namentlich auch die Mehrzahl der Directoren von Lyceen und Gymnasien fehlte. Und doch hätte man eine allseitige Teilnahme um so mehr erwarten dürfen, als das von der Badener Vorversammlung ausgegangene Programm des durch die Offenburger Versammlung zu behandelnden Stoffs in jeder Beziehung reich und für den eifrigen Schulmann interessant erscheinen musste. Dasselbe empfahl nemlich folgende Fragen einer eingehenden, ernstlichen Besprechung:

I. Die äuszere Organisation der Mittelschule.

- 1) Die Oberschulbehörde. a) Soll sie eine gemeinschaftliche sein für Volks- und Mittelschulen oder, wie bisher, getrennt? b) Welche Stellung soll die neue Oberbehörde einnehmen zum Ministerium einerseits, zu den Lehranstalten anderseits?
- 2) Die Lehrercollegien. Sollen periodische Lehrerversammlungen stattfinden, und in welcher Weise?

II. Die innere Organisation oder der Lehrplan.

- 1) Soll der Wunsch einer Revision des Lehrplans ausgesprochen werden?
- 2) Ueber die Gliederung: a) der Gelehrtschule (Unter- und Obergymnasium); b) der höheren Bürgerschule.
- 3) Die Abiturienten- und Maturitätsprüfungen.
- 4) Die Examina der Lehramtsandidaten.

III. Einzelne die Verhältnisse der Lehrer und Schüler betreffende Punkte.

- 1) Die ökonomische und rechtliche Stellung des Lehrers im Staate.
- 2) Ephorat und Inspection.
- 3) Ferienordnung.
- 4) Das Turnen.
- 5) Der bei Bestimmung der Lehrbücher einzuhaltende Modus.

In der That wurden auch all diese wichtigen Fragen und Punkte von der Versammlung mit mehr oder weniger strengem Eingehen behandelt, ausgenommen die einzige letzte, in Betreff des bei Bestimmung der Lehrbücher einzuhaltenden Modus. Das Uebergehen dieses einzigen Punktes darf aber um so mehr auffallen, als derselbe im Programm ganz an letzter Stelle steht und die Versammlung dennoch schon in der ersten Sitzung den Beschlusz faszte, diesen Punkt und zwar

diesen Punkt allein geradezu fallen zu lassen. Man hatte, wie der Bericht sagt, keine Zeit dazu! Und doch ist dieser Punkt so wichtig wie irgend einer sonst. Denn wenn bei jedem Unterrichte sehr viel auf die Methode ankommt, die Methode aber guten Theils von den Lehrbüchern abhängt, wenigstens mit ihnen eng zusammenhängt, so wird man leicht begreifen, dasz mit der Wahl der Lehrbücher die Frage über das ganze Gedeihen des Unterrichts aufs engste verwachsen ist. Wir vermuten deshalb, da jene Versammlung gewis die Wahrheit dieses Satzes kannte, dasz sie diesen Punkt, seiner Wichtigkeit ungeachtet, aus 'ehrerbietigen' Rücksichten als ein Noli me tangere fallen liesz. Das wäre aber nicht klug und nicht lobenswerth. Denn es ist eine Thatsache, dasz den höheren Schulen des Groszherzogtums schon zu lange in Bezug auf die Wahl der Lehrbücher die Hände gebunden sind, und dagegen sollten sich die Lehrer, wenn sie Männer sind, ernstlich wehren; und es ist eine weitere Thatsache, dasz an eben diesen Schulen schon lange her Lehrbücher in zwingendem Gebrauche sind, die dem Gedeihen des Unterrichts gewaltig im Wege stehen. Unter diese schädlichen Bücher gehören aber vor allen die grammatischen Lehrbücher, welche dermalen beim Unterricht im Griechischen und Lateinischen nach stricter Vorschrift gebraucht werden. Die Knaben treten mit neun Jahren schon an das Latein, welches einem nichtromanischen Jungen etwas sehr fremdes und schwieriges ist. Das Lehrbuch dafür musz also, soll es Lob verdienen, so einfach und leichtfaszlich sein wie nur immer möglich: klar und einfach in seinem ganzen Wesen musz es die steife Form abstracter Systematik um jeden Preis vermeiden. Wir älteren Leute, die wir vor 50 Jahren die lateinischen Declinationen und Conjugationen durchschwitzten, sind deshalb noch jetzt glücklich zu preisen, dasz wir unsern lieben kleinen Bröder hatten, der uns die Sache schön leicht machte und doch nicht ins Triviale eines Meidinger verfiel. Nun sehe man dagegen die in allen badischen Studienschulen eingeführte Grammatik von Feldbausch an, und man wird, wenn man auch zufällig noch nichts von der Jugendfolter derselben gehört hat, erschrecken über das Unjugendliche und systematisch Geschraubte dieses Buches der Qualen, das durch seine starre Abstraction und abstruse Terminologie als eine wahre Vogelscheuche für die zarte Jugend erscheint und an dem minderen Gedeihen des lateinischen Unterrichts in unsern Schulen guten Theils schuld ist. Soll deshalb ein besserer Erfolg eintreten, so ist eine glückliche und baldige Veränderung in diesem argen Misstande durchaus nötig, und wir geben uns der Hoffnung hin, es werde in der Mitte des badischen höheren Schulstandes mindestens das nötige Masz von Einsicht vorhanden sein, um in dieser Sache das Natürliche und Gesunde zu treffen. Wir sagen: das nötige Masz. Wir wissen nemlich, dasz gegenüber den vielen Lehrern, welche selbst gequält sind, indem sie die Knaben mit solchen Lehrbüchern quälen müssen, auch solche bei uns leben, welche, wie zwei badische Lycealprogramme von 1861 schmeichlerisch lobpreisen, in Lehrbüchern dieser schlimmsten Art etwas ganz vortreffliches finden. Wir dagegen sehen mit Zuversicht der Zeit entgegen, in welcher nicht blos diese verkehrten Bücher vom Schau-

platze abtreten, sondern auch ein Staunen eintreten wird, dasz es je eine Periode gab, in welcher so colossale pädagogisch-didaktische Verirrung auch nur möglich war.

Die Offenburger Versammlung hätte also, wenn sie sich auch nicht in eine Kritik der nun gerade an den badischen Schulen dominierenden Lehrbücher einlassen wollte, wenigstens die Hauptgrundsätze über diese wichtige Sache im Sinne einer vernünftigen Methode und grösserer Selbständigkeit der Lehrer und Lehranstalten frei und klar aussprechen sollen. Sie scheint sich aber vor dieser heikeln Sache gescheut zu haben, wie denn überhaupt an vielen Stellen des Berichtes durchleuchtet, dasz dieser Versammlung alles an der Zufriedenheit der Regierung lag: eine Tendenz, die bei ganzer Vollberechtigung ihres Daseins, dennoch solchen Verhandlungen minder günstig ist, und sich auch bei weitem nicht so oder vielmehr gar nicht in den Verhandlungen der Volksschullehrer geltend machte, diesen letzteren aber auch das öffentliche Interesse nicht verkümmerte, während man nach Abhaltung des Offenburger Convents über die Fragen des höheren Unterrichtswesens von dieser Versammlung kaum noch oder nur mit Kälte sprach.

So kam denn allmählich die Zeit des Landtages heran, bei dessen Eröffnung die Thronrede unter anderem folgende Worte enthielt:

‘Die veränderte Stellung der Kirchen fodert die Neugestaltung der Behörde, welcher die Leitung des Unterrichts anvertraut ist. Sie werden dieselbe gern mit den nötigen Mitteln ausstatten, so wie auch den Verwendungen zustimmen, welche für die würdige Pflege der Kunst und Wissenschaft und für eine den Geist und Körper kräftigende Erziehung beabsichtigt sind.’

Die Beaufsichtigung und Leitung des Schulwesens im Groszherzogtum war bis jetzt mehrfach getrennt und verschiedenen Behörden übertragen. Die Volksschulen standen geteilt unter dem evangelischen Oberkirchenrath und unter dem katholischen. Alles Allgemeine und Reglementarische bezüglich der Volksschulen gehörte ohne Rücksicht auf die Confession in den Wirkungskreis einer dritten Behörde, der sogenannten Oberschulconferenz, welche Stelle zugleich für die Beaufsichtigung und Leitung aller gemischten Schulen, z. B. derjenigen für Blinde und für Taubstumme, die eigentliche Oberschulbehörde war, und zugleich die drei Seminarien für die Bildung der Schullehrer dirigierte. Die mittleren Unterrichtsanstalten — höhere Bürger- und Gelehrtschulen (7 Lyceen, 5 Gymnasien, 3 Pädagogien) — waren bis daher dem Oberstudienrath untergeordnet. Einesteils diese Zersplitterung, andernteils der Umstand, dasz das in Folge des Concordatsturzes entstandene Gesetz über die rechtliche Stellung der Kirchen im Staate (vom 9. October 1860) die Schulen, als staatliche Anstalten, der Kirche ganz entzieht, veranlaszte nun die Regierung, den Ständen die Kreierung einer Staatsbehörde zu proponieren, welcher die Leitung und Beaufsichtigung aller Volks- und Mittelschulen zu übertragen sei, in welcher also die Zuständigkeit der beiden Oberkirchenräthe als Oberschulbehörden, der Oberschulconferenz

und des Oberstudienrathes zu verschmelzen wäre und welcher zugleich alle administrativen Befugnisse bezüglich der Aufsicht, Verwaltung und Rechnungsabhör aller einschlagenden allgemeinen und besondern Fonds und Kassen überwiesen würde. Dieser 'Oberschulrath', aus einem Director, 7 Collegialmitgliedern, 12 Secretären, Revisoren, Registratoren usw. bestehend, unter welchem ohngefähr 4000 Lehrer jeder Art nebst andern Beamten stehen werden, wurde durch die zweite Kammer der Landstände, welche in Sachen des Staatsaufwandes die Entscheidung hat, in der Sitzung vom 10. April votiert und mit etwa 30,000 Gulden dotiert.

Zugleich wurden der Regierung bedeutende Summen verwilligt, um die Besoldungen der Lehrer an den Gelehrten- und höheren Bürgerschulen fest zu regeln und so zu steigern, dasz diese öffentlichen Diener den übrigen Beamten des Staates in dieser Beziehung nicht nachständen. Als geringste Besoldung eines wissenschaftlich gebildeten Lehrers an Gelehrtenschulen wurden 800 fl. jährlich fixiert, als höchste Besoldung eines Lycealprofessors 2400 fl., eines Gymnasialprofessors 2000 fl., eines Pädagogienlehrers 1800 fl., die durchschnittliche Besoldung an diesen Anstalten soll sich endlich belaufen an den Lyceen auf 1500 fl., an den Gymnasien auf 1400 fl., an den Pädagogien auf 1300 fl. Für die an diesen Anstalten beschäftigten Reallehrer soll der Minimalgehalt 600 fl., und der Maximalgehalt 1200 fl. werden, und der Durchschnittsgehalt 900 fl. betragen. Zugleich wurde für die höheren Bürgerschulen ein weiterer Staatszuschusz von 10,000 fl. bewilligt, um die auffallendsten Härten in den Besoldungsverhältnissen der Lehrer und den teilweise herrschenden Notstand beseitigen und die als dringend geboten erscheinenden Verbesserungen und Ergänzungen in der Einrichtung einzelner solcher Schulen ausführen zu können.

Nach § 10 des gestürzten Concordats sollten nach der Zusage der groszherzogl. Regierung 'behufs einer guten Erziehung der katholischen Jugend einige Convicte an solchen Orten errichtet werden, an welchen bereits für Katholiken bestimmte öffentliche Lyceen oder Gymnasien bestehen.' In diese Convicte sollten, so lange der Erzbischof noch keine Seminaria puerorum habe, unter andern Zöglingen auch diejenigen Knaben und Jünglinge aufgenommen werden, welche sich dem katholischen geistlichen Stande widmen wollten. Die Statuten und Vorschriften für diese Convicte sollten im Einvernehmen zwischen der groszh. Regierung und dem Erzbischofe festgestellt werden. Die Vorsteher und Repetenten dieser Convicte sollten ebenfalls nur im Einvernehmen mit dem Erzbischofe aus dem Stande der Geistlichen gewählt werden. Die Zöglinge mussten ausnahmslos Katholiken sein und ihre Prüfung unter Gegenwart eines erzbischöflichen Abgeordneten bestehen, so wie denn ohne des Erzbischofs Einwilligung durchaus niemand in das Convict aufgenommen werden und niemand in demselben bleiben sollte, dessen Entfernung der Erzbischof für nötig erachten würde. Für den Fall dasz der Erzbischof glaubte, dasz hinsichtlich der ausnahmslos streng katholischen Lehrer und der andern an den Convicten angestellten Personen, oder hinsichtlich

des Lehrganges und der Disciplin Grund zu Ausstellungen vorliege, versprach die groszh. Regierung Sorge zu tragen, dasz den Ausstellungen und Wünschen des Erzbischofs Genüge geschehe. 'Ferner wird dem Erzbischof freistehen, alles dasjenige anzuordnen und zu bestimmen, was auf die religiöse Erziehung und Unterweisung der Alumnen im Convicte Bezug hat, und darüber zu wachen dasz in keinem Unterrichtszweige etwas vorkomme, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft. Ferner wird es ihm zustehen die Convicte zu visitiren, zu deren Prüfung Bevollmächtigte zu schicken, wie von den Vorgesetzten periodische Berichte einzufordern.'

Nun ist in diesen Bestimmungen des Concordats vor allem von den Convicten die Rede, und dann mittelbar erst von denjenigen Gymnasien, mit welchen solche Convicte verbunden werden sollten. Allein solche Gelehrtschulen, an denen derlei Convicte wären, würden ganz und gar denselben Charakter wie diese Convicte selbst bekommen und denselben festhalten müssen; eine Oberschulbehörde aber, welche auch nur in einigen Schulen einen solchen Geist zu pflegen Pflicht und inneren Beruf hätte, würde unmöglich auf der anderen Seite einen ganz andern freien Geist haben und entwickeln können, um die übrigen Gymnasien und Lyceen, namentlich auch die protestantischen, recht würdig und überhaupt in der Art zu leiten, dasz sie ihrem wahren Berufe entsprächen. Es ist also selbst für den ersten Blick ganz klar, dasz jene Bestimmung des Concordats, wenn sie wirklich praktisch geworden wäre, das badische Gymnasialwesen durch und durch auf eine unglückliche Bahn gebracht haben würde. Dasz dies nicht geschah, dasz diesem höheren Schulwesen seine absolut nötige Freiheit erhalten wurde, ist ein Glück, welches die Anstalten und ihre Lehrer nicht genug preisen können. Dieses Glück wurde aber in Folge der durch den Sturz des Concordats ganz veränderten öffentlichen Verhältnisse noch positiv und direct dadurch erhöht, dasz dem gesamten Schulwesen eine jedenfalls freisinnige Aufmerksamkeit zugewendet wurde, deren Frucht sich bereits in der beabsichtigten Gründung einer rechten Behörde und in der wesentlichen Verbesserung der äusseren Verhältnisse des Lehrerstandes zeigt. Mit éinem Worte, es sind Verhältnisse eingetreten, welche eine ganz glückliche Entwicklung des badischen Schulwesens in günstigster Weise möglich machen.

Diese Ueberzeugung sprach bei den landständischen Verhandlungen, die sonst im ganzen ausser dem guten Geiste und einer entschiedenen Bereitwilligkeit nichts besonders bemerkenswerthes zu Tage förderten, obgleich in der Versammlung vier Männer des höheren Schulstandes sassen, éin Abgeordneter in ausführlicher Darlegung aus. Der Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg, Häuszer, hielt nemlich dabei als Deputierter folgenden Vortrag.

II.

'Die Budgetposition, die uns hier vorliegt, hat die Bedeutung mancher Gesetzvorlage, ja sie überragt vielleicht manche derselben. Es

steckt darin die Organisation des Unterrichtswesens, jedoch mehr oder weniger auf einer neuen Basis. Denn wenn auch die bisherigen Behörden zusammengeschoben werden, so wird doch unvermeidlich aus der Centralisierung der bisherigen Behörden und der daraus sich ergebenden einheitlichen Leitung, die bis jetzt vielfach zu vermissen war, so wie aus der Zusammenfassung der verschiedenen Unterrichtszweige von den Volksschulen bis zu den Mittelschulen von selbst wenn nicht eine neue Form, so doch ein neuer Geist der Organisation erstehen müssen, und in dieser Hinsicht ist wol hier der Ort, das eine oder das andere Bedenken geltend zu machen. Die subjective Besetzung der Behörde ist Sache der Regierung, und zwar keine leichte Sache; allein was den objectiven Charakter dieser Behörde selbst, den Geschäftskreis und Zusammenhang mit den ihr untergebenen Zweigen des Unterrichts betrifft, darüber kann auch die Kammer ein Urteil abgeben. Vor allem begrüße ich mit Freuden, dasz nun eine Einheit geschaffen werden soll, denn damit ist schon sehr viel gethan, und ich setze als selbstverständlich voraus, dasz diese Behörde in dem richtigen Geiste zusammengesetzt wird, dasz sie nicht retrograde Tendenzen verfolgen wird und nicht gerade solchen Thesen feindselig sich entgegenstellt, die sie vertreten und leiten soll. Sodann sehe ich auch darin einen groszen äusseren Vorzug, dasz die Behörde nicht eine ambulante, sondern eine stabile sein, dasz sie nicht mehr aus verschiedenen Behörden gleichsam zusammengeborgt wird und man nicht weisz, welcher Behörde der einzelne Mann mehr oder weniger angehört, vielmehr ein ständiges Collegium geschaffen wird, von dem auch ich vollkommen überzeugt bin, dasz die sieben Räthe vollauf, wenn nicht noch mehr, beschäftigt sein werden. Ferner setze ich voraus, dasz dieses Collegium überwiegend technische Räthe haben, nemlich vorzugsweise oder beinahe allein aus Schulmännern vom Fach bestehen wird. Wie sich das im einzelnen gestalten wird, wird Sache der Erwägung der Regierung sein. Ob man Referenten für die einzelnen Teile des Unterrichts, ob man Senate und Sectionen schaffen will, die von dem Vorstande jeweils geleitet werden und das Gewerbe-, Volks-, Bürger- und Gelehrtenschulwesen in ihren verschiedenen Kreisen überschauen, will ich blos in Anregung bringen. Die Schwierigkeit wird vielleicht darin liegen, für diese so zusammengesetzte Behörde den leitenden Mann zu finden. Man kann nicht nachdrücklich genug auf diese Schwierigkeit aufmerksam machen, weil davon zum Teil das Gelingen des ganzen Werkes abhängt. Machen Sie die beste Organisation und stellen Sie nicht den rechten Mann an die Spitze, so wird das Werk unvollkommen bleiben, während selbst bei einer unvollkommenen Organisation der rechte Mann wolthätig wirken wird. Hier gilt es, nicht sowol eine wissenschaftliche, sondern eine praktische Celebrität, einen hervorragenden Schulmann zu finden, der nicht blos die Einsicht hat, die man zu Hause sich erwirbt, sondern auch praktisch durchaus befähigt ist und das Collegium zu leiten vermag, auch furchtlos ist gegen jede Schwierigkeit, die er auf seinem Wege findet. Energie und Humanität sind Dinge, die sich selten so zusammenfinden. Leider habe ich kein bestimmtes persönliches Ideal im Auge; wenn ich es aber hätte, so würde

ich es nicht zurückhalten, sondern der Regierung zur Erleichterung ihres schweren Geschäftes empfehlen. Was einer Schulbehörde zufällt, ist sehr verschiedener Natur, allein ich will mich darauf beschränken, nur einen Punkt herauszuheben, der mir am nächsten liegt und bei dem ich persönliches Interesse habe, nemlich die Mittelschulen. Dasz in dieser Hinsicht manches zu wünschen übrig bleibt und unser Land, das in mancher Beziehung wol in der Lage ist mit jedem deutschen Lande zu wetteifern, in dieser Hinsicht nicht vorangegangen ist, unterliegt keinem Zweifel, und wir wollen uns die Thatsachen nicht verbergen. Sie werden von Lehrern und Schülern beklagt, und so gilt es, die Mittel und Wege zu suchen, wie diesen abzuhelfen ist. Ein Hauptpunkt wird der sein, dasz man mit der erforderlichen Consequenz diejenige bunte Mannigfaltigkeit von Stylarten, die nicht auf bestimmten Principien, sondern auf einer historischen Gewöhnung an vorhandene Einrichtungen beruht, durch eine gröszere Gleichmässigkeit und Gleichheit ersetzt. Ich werde keine speciellen Beispiele anführen, sondern nenne nur die Thatsache, dasz die Gleichmässigkeit und Gleichartigkeit jetzt nicht besteht, zur Zeit, wo unsere Anstalten noch verschieden abgestuft sind. Es ist vielleicht unvermeidlich, die eine oder die andere zu mediatisieren; denn es ist besser, eine kleine Anzahl tüchtiger, als eine gröszere Anzahl mittelmässiger Anstalten zu haben. Ueberall ist das Erste die Bildung tüchtiger Lehrer; denn wo man solche hat, werden sich selbst die Mängel der Organisation und Ungleichmässigkeit der Einrichtungen leicht heben lassen. Das ist es, worauf die Regierung und die Oberschulbehörde den grössten Werth legen müssen, und wir kommen eben immer wieder darauf zurück, dasz die erste Bedingung tüchtige Lehrer zu erhalten die ist, dasz die Schulen selbst gut sind. Denn dort wird der Grund zu tüchtigen Lehrern gelegt. Was wir in das spätere Leben von den Grundlagen classischer und humanistischer Bildung hinüberbringen, haben wir wol alle, ich musz es offen bekennen, nicht in den Hörsälen der Hochschule sondern auf der Schulbank gelernt, und in demselben Masze, wie die Gelehrtschulen besser werden, werden auch die Lehrer besser werden. Die Regierung wird gewis in jeder Richtung bereit und mitthätig sein, wenn es gilt, die Lücken auszufüllen, wovon gleichsam auf zweiter Stufe die Bildung tüchtiger Lehrer abhängt. Ob es zweckmässig ist, die Lehrer durch Reisestipendien philologisch und pädagogisch bilden zu lassen, darüber wird noch zu sprechen sein. Aber auch in Beziehung auf die Art, wie die Lehrer für den Staatsdienst ausgewählt werden, wird sich manches ändern und bessern müssen. Wir leiden in unsrer Schulorganisation, unter unserm Schulplan an demjenigen, was die Griechen Polypragmosyne nannten, wo zwar häufig die Räder der Mühle klappern aber nichts leisten. Hieran leidet auch unsre Prüfungsordnung, die zu viel und vielerlei verlangt — non multum sed multa — wodurch die hauptsächlichsten Zweige vernachlässigt werden müssen, weil zu verschiedene Anforderungen an die zukünftigen Lehrer gemacht werden. Ich bin etwas zweifelhafter Ansicht gegenüber von demjenigen, was mein College Seiz in Beziehung auf die Inspectionen sagte. Man kann in dem

Besten auch zu viel thun. Ich halte für die grösste Krankheit unsrer Zeit die Examennot, die uns von der Wiege bis zum Grabe verfolgt, die manches frische Talent im Emporkommen hemmt und das mittelmässige mühsam hervorzieht, weshalb ich der Ansicht bin, dasz eine weitere Ausdehnung der Prüfungen nichts helfen wird. Wenn die Inspectionen ganz eingehend und gründlich in den einzelnen Schulen vorgenommen werden, ja dann wäre es recht; allein wenn sie einen mechanischen Kreislauf nehmen, so gebe ich nichts dafür. Der Herr Abgeordnete Seiz hat von der Revision des Schulplans gesprochen. Auch ich bin seiner Meinung; allein ich enthalte mich in das Detail dieser Frage einzugehen und möchte nur éins berühren, was in dieser Hinsicht in Frage kommt. Wir wollen unser Augenmerk nicht auf Experimente, sondern auf das richten, was nach der Erfahrung anderwärts sich als tüchtig bewährt hat. Wir wollen keine Vielgeschäftigkeit, aus der doch nie etwas rechtes wurde, und wir sind für die Gelehrtschulen die klassischen Studien und Mathematik lieber als der ganze Quark der philosophischen und naturhistorischen Bildung; denn wenn Sie wüssten, was die Lehrer hier zu thun haben, so würden Sie mir glauben, dasz da zu viele Dinge verlangt werden. Wir wollen auch kein Zwitterding, sondern nach einem Ganzen streben. Wenn der Zug der Zeit dahin geht, die Bildung der Jugend realistisch zu machen, so würde ich das beklagen, denn ich bin entschieden humanistisch; allein ich würde es noch mehr beklagen, wenn man die humanistische Bildung in ihrem Wesen untergraben und ihr einen realistischen Anhang geben würde. Uebrigens will ich diesen Punkt nur anregen, da ich hier den einzigen Anlasz dazu habe. Wenn alles das, worauf ich hinwies, geschehen ist, so wird auch etwas geschehen können für den Geist der Lehrer. Sowie die Oberschulbehörde selbst frei gestellt und selbständig sein, nicht in jedem Punkt, in Lehrgegenständen und Lehrbüchern, von der höhern Behörde abhängig sein musz, so wünsche ich auch gemäsz der Richtung der Zeit, welche die gegenwärtige Regierung auf allen übrigen Gebieten einhält, mehr Freiheit für die einzelnen Lehrer selbst und für die Stellung der Schulen, zunächst der Gelehrtschulen. Die Wirksamkeit der Lehrer ist häufig durch eine Menge beschränkender Vorschriften gehemmt. Die Lehrerconferenzen sind nur die Briefträger und Protocollführer für gewisse Geschäfte, und häufig findet man, dasz man zuviel auf Formen gibt, indem man glaubt, das sei das Wesen einer gewissen höheren Einheit, wenn alles äusserlich gleichmässig gestaltet wird; allein dadurch bringt man die Kräfte des Menschen in einen gewissen Schlendrian und hindert den selbständigen Geist. Wenn Sie den Lehrer zu einer blossen Maschine gemacht haben, wenn Sie ihm vorschreiben, wie er im einzelnen unterrichten, welches Lehrbuch er nehmen und wie er die Schulstunden im einzelnen verteilen soll, so können Sie nicht von ihm verlangen, dasz er mit freiem Geiste wirke. Man hört häufig Klagen über die Lehrer, allein man weisz nicht, wie sehr sie mit äusseren Lasten überbürdet, wie sehr sie durch kleine bürokratische Formen und Beschränkungen, das Erbteil einer alten Zeit, gebannt sind. Auch in dieser Hinsicht lässt sich also vieles thun. Wenn die Oberschulbehörde aus der

Schule selbst herausgewachsen und ihr Ausspruch ein technischer ist, so läßt sich erwarten, dasz manches im einzelnen besser wird, dasz jener freie Wettstreit entsteht, den man vermiszt, und unter den Lehrern selbst ein lebhafteres Interesse an dem letzten Zwecke der Schule und der Erziehung geweckt werden wird, sobald sie nicht mehr bloß mechanisch gewöhnt sind, dies oder jenes zu thun. Vergessen wir nie, dasz das was hier versäumt wird, zu keinem Zeitpunkt nachzuholen ist. Es ist ein Irrthum, zu glauben, die Jugendzeit sei dazu da, um eine bestimmte Summe von Kenntnissen den jugendlichen Köpfen einzuprägen, und man klagt oft, dasz ein junger Mensch nicht genug gelernt habe; das ist aber der Schaden nicht: die Jugend ist dazu da — und das kann nicht nachgeholt werden — zu lernen wie man zu lernen hat, Gemüt und Kopf für das künftige Wissen lebendig zu machen. Ich gebe es wolfeil, wenn in einzelnen Zweigen etwas versäumt wird; wenn nur der höchste Zweck, die geistige Gymnastik, erreicht ist, so ist auch der Zweck der Mittelschulen erreicht. Mehr sollen sie nicht erreichen, und das werden sie auch, hoffe ich, in Zukunft erreichen. Ich glaube dasz die Regierung die rechten Männer finden wird, auch dadurch dasz sie frei gestellt werden und ihnen möglich wird, mit dem freudigen Eifer zu wirken, den man hat, wenn man frei walten und den Unterricht in die Hand nehmen kann, wenn man auch nach oben nicht mehr gehindert ist als das Staatsinteresse es erfordert, und nach unten den freien Spielraum hat, wie er zur Entwicklung einer Thätigkeit in der von mir bezeichneten Richtung notwendig ist. In dieser Erwartung begrüße ich mit Freuden die neue Vorlage.'

III.

In diesem Vortrage, dessen Mangel an Präcision und an tieferem Eingehen die Umstände des Augenblicks und der Charakter der Versammlung entschuldigen mögen, wird vor allem die Errichtung einer einheitlichen Oberschulbehörde als das Fundament einer besseren Zukunft des badischen gesamten Schulwesens betont. In gleichem Sinne hatte sich schon im September v. J. die Offenburger Schulumännerversammlung ausgesprochen, bei welcher sich sogar Stimmen vernehmen ließen, es sollten dieser éinen Gesamtbehörde auch die Universitäten und die polytechnische Akademie unterstellt werden. Dieses Verlangen richtete sich aber alsbald selbst, indem gerade diese nemliche Versammlung sogar ohne alle Discussion und einstimmig folgenden Satz annahm: 'Bei der Manigfaltigkeit und Verschiedenheit der dieser Behörde untergeordneten Anstalten und ihrer Zwecke ziehen wir die Einteilung des Gesamtcollegiums in Sectionen der Ernennung von Respicienten vor.' Diesem Satze liegt nemlich die volle und richtige Ueberzeugung zu Grunde, dasz, wenn alle Geschäfte einer solchen Centralbehörde gemeinschaftlich behandelt werden, ein Zustand eintreten wird, durch welchen der jedesmalige Referent die Sache abthut, nicht das Collegium, dessen Beratungen und Beschlüsse nicht vom Flecke kommen würden, wenn man jeden Antrag der zahlreichen Referenten prüfen und collegialisch besprechen würde; die Segnungen dieser administrativen Respicientenwirtschaft

kennt man aber schon lange her. Wenn wir deshalb jener Versammlung die Inconsequenz recht gern verzeihen, eine Gesamtbehörde zu verlangen und im nemlichen Athemzuge auf eine Trennung derselben anzutragen, so ist es nach unsrer Meinung jedenfalls sehr schwer zu begreifen, welcher Vorteil z. B. namentlich dem höheren wissenschaftlichen Unterrichtswesen daraus erwachsen soll, dasz die mit dessen Respiciat betrauten Mitglieder des Collectivcollegiums gegenwärtig sind, wenn die Referenten über das niederste Volksschulwesen, die vielleicht nicht einmal gelehrte Bildung besitzen, ihre Vorträge erstatten. Ich gebe immerhin gerne zu, dasz die höhere Bürgerschule, aber doch fast nur in ihrer unteren Hälfte mit dem Volksschulwesen mehr Zusammenhang hat als mit dem höheren, und deshalb ihre oberste Leitung in einer zugleich das Volksschulwesen leitenden Oberbehörde nicht unpassend finden dürfte; einen inneren Zusammenhang und eine wirkliche Verwandtschaft der Gelehrtenschule mit der Volksschule kann ich aber, wenn von klaren Einsichten ausgegangen wird, nimmer finden. 'Aller Unterricht der untern Klassen der Gelehrtenschule ist ein Anfang zu dem Unterrichte der folgenden höheren Klassen, und aller Unterricht des ganzen Gymnasiums ist der Anfang zu dem Unterrichte auf der Universität.' (Sternberg.) Wenn man also einmal vereinigen und zwar nach dem Princip des Organischen vereinigen will, und nicht bloß mechanisch zusammenschieben, so muß man die Oberaufsicht über die Gymnasien mit derjenigen der Hochschule vereinigen, nicht aber mit der Volksschulbehörde, die sich dadurch gewis nur belästigt fühlen wird, ohne dem beschwerlichen Belästiger selbst etwas zu nützen. In den preussischen Provincialschulcollegien besteht allerdings auch die Vereinigung der Inspection des Volksschulwesens mit der der höheren Bürger- und der Gelehrtenschule. Allein abgesehen davon, dasz ich diese Verbindung nie besonders loben gehört habe, so ist nicht zu vergessen, dasz es sich bei uns nicht um ein Provincialschulcollegium handelt, und dasz ein solches Provincialcollegium etwas wesentlich anderes ist, in Betreff des Umfanges und der Bedeutung, als eine Centraloberschulbehörde, welche die oberste des ganzen Landes, sämtliche, sowol niedere als mittlere Schulen des Großherzogtums zu führen hat. Man wird sich auch, zum Beweis dasz ich nicht aus der Luft rede, wenigstens in den größern Staaten von ganz Deutschland umsonst nach einem Analogon zu der nun in Baden beabsichtigten Einrichtung umsehen, sondern überall ohngefähr das finden, was ich vom Standpunkte der Theorie wie der Praxis als das allein natürliche und richtige betrachte. In unsern zwei nächsten Nachbarländern, Hessen und Württemberg, steht das Volksschulwesen unter besonderen Behörden, die mittleren Schulen sämtlich wiederum unter der besondern Behörde 'Oberstudienrath'. Das Beispiel von Württemberg, wo man einen gesonderten Oberstudienrath bloß für die mittleren Anstalten hat, obgleich dort ein eigenes Ministerium für Wissenschaft und Cultus besteht, wird man aber um so wichtiger finden, als die entschiedene Tüchtigkeit des mittleren Schulwesens in diesem Lande anerkannt ist, und überhaupt die württemb.

Schulen jedenfalls mindestens unter den süddeutschen für die besten gelten. Auch kann ich bei meiner ganz genauen Kenntniss der Wirksamkeit des badischen Oberstudienrathes seit seiner Einsetzung im Jahr 1836 bis heute auf das bestimmteste versichern, dass ich auch nie die geringste Spur von nachtheiligem wahrgenommen habe, das aus seiner Gesondertheit vom Volksschulwesen hervorgegangen wäre; und ich werde mit ganzer Bestimmtheit voraussagen dürfen, dass die Leitung der badischen Gymnasien aus der projectierten Vereinigung mindestens keinen Nutzen ziehen wird. Würde man in unserm Groszherzogtum das Volksschulwesen der beiden christlichen Confessionen, welches bisher gesondert inspiciert wurde, erstens von den bisherigen kirchlichen Oberbehörden ausscheiden, zweitens aber in einer einzigen neuen Volksschulbehörde vereinigen, so wäre in diesem Bereiche allein eine Neuerung begonnen, die allerdings theoretisch compact genannt werden dürfte, aber immerhin fürs erste wenigstens und wahrscheinlich noch für längere Zeit mit groszen praktischen Schwierigkeiten verbunden sein möchte. Aber nicht blos diese grosze und schwere Neuerung vornehmen, sondern zugleich auch noch die höheren Bürger- und Gelehrtschulen, und, wie unbegreiflicher Weise einige wollen, selbst das Gewerbeschulwesen einzuschachteln oder einzuzwängen, das ist ein Experiment, welches fast verwegen genannt werden musz. Alles hat sein Masz, auch das Centralisieren, welches ja ohnehin überall, wo man freiere Entwicklung der Kräfte hervorrufen will, etwas sehr bedenkliches, und vielleicht selbst etwas widersprechendes ist.

Ich fühle mich durchaus nicht veranlaszt, in eine genauere Kritik der bisherigen Wirksamkeit des Oberstudienraths einzutreten, welcher ohnehin seit seinem Bestehen nicht immer der nemliche gewesen ist. Soviel darf aber mit Bestimmtheit gesagt werden, dass dasjenige was man an ihm auszusetzen hatte weder mit seiner Sonderexistenz zusammenhieng noch mit dem Umstande, dass sein Director und seine Mitglieder, mit Ausnahme eines einzigen, alle zugleich noch andere Aemter bekleideten. So ist z. B. nicht abzusehen, warum der Ministerialreferent über das höchste Unterrichtswesen des Landes nicht auch Vorstand des Oberstudienraths sein kann, wenn ihm Zeit und Gesundheitskräfte dazu gegeben sind. Ferner, warum soll der Oberbibliothekar der Hofbibliothek, wenn er die gehörige Befähigung des gelehrten praktischen Schulmanns aus früheren Zeiten nebst Musze und Kraft der Gegenwart hat, nicht zugleich Mitglied des Oberstudienraths sein können, während niemand daran zweifelt, dass der Oberbibliothekar einer Universität zugleich gut und ernsthaft beschäftigter Professor sein könne, ja müsse? Und endlich, was will man dagegen sagen, dass Mitglieder christlicher Oberkirchenräthe zur Wahrung der Interessen des Religionsunterrichts und Cultus an christlichen Schulen im Oberstudienrath mitberathende Stimme haben? Vom Jahr 1807 bis 1809 hatten wir im Badischen einen Oberstudienrath unter dem Namen 'Generalstudiencommission', welche nur Mitglieder aus den beiden Kirchencollegien hatte, und dennoch wirkte diese Behörde so vortrefflich, dass in der ganz kurzen Zeit ihres Bestehens die

rasch zunehmende Blüthe der ihr unterstellten mittleren Lehranstalten eine ganz auffallende und allgemein anerkannte war. Nicht in solchen Dingen bewegen sich die tieferen Fragen über das Gedeihen der Wirksamkeit einer leitenden Behörde, sondern erstens in der Befähigung der Mitglieder, und zweitens fast noch mehr in dem Geiste, von welchem sie erfüllt sind. Um dies genauer zu sagen, will ich mich der Worte bedienen, die ich schon 1843 in meinem Aufsatze über die Mittelschulen aussprach, den ich im 14n Bande des Staatslexikons von Rotteck und Welcker drucken liesz: 'Blose Geistliche und Juristen können allein das gelehrte Schulwesen nicht berathen und leiten. Nur Schulmänner aus dem Kreise der Gelehrtschulen selbst, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit encyclopädische Umsicht, hellen Blick in die gegenwärtigen Bedürfnisse des öffentlichen Lebens und reiche Erfahrung verbinden, sind zu diesem Berufe geeignet, und ihre heilsame Wirksamkeit als Mitglieder eines Oberstudienraths wird um so sicherer sein, wenn ihnen zur Vermeidung von Pedanterie und von Mäszregeln der Einseitigkeit und Kurzsichtigkeit ein gelehrter Staatsmann zum Präsidenten gegeben wird, der, wie jeder in diesem Ressort arbeitende Ministerialrath, vom Geist eines Polizeischreibers und Rescriptenmachers frei sein musz. Eine solche Behörde, gewissermaszen die Intelligenz in diesem ganzen Fache repräsentierend, hat anordnend und beaufsichtigend die organische Entwicklung und den innern Zusammenhang dieser Studienanstalten hervorzurufen, wo sich Gutes vorfindet es erhaltend, im übrigen aber durch Reformen im Geiste unsrer Zeit neuschaffend. Zu diesem Zwecke dienen nun einigermaszen zwar auch die Bestimmungen über äuszere Gestaltung der Anstalten, Schulpläne, Instructionen, die mit Mäszigung ins einzelne eingehen dürfen, und nebst Berichterstattung autoptische Visitationen, vorausgesetzt dasz solche nicht Vergnügungsreisen oder das Diätenmachen oder die Cultivierung der chinesischen Krankheit zum Zwecke haben. Doch dieses alles musz seinen Werth und seinen Nutzen erst durch den von solchen Behörden mit Recht erwarteten Geist der freien Wissenschaft und des ungefesselten Fortschritts erhalten. Fehlt dieser oder tritt an seine Stelle sogar die entgegengesetzte Tendenz, diese Gymnasien als entwürdigte Vorschule politischer und kirchlicher Dressur der künftigen Staatsdiener sowie als Hemmschuh der freien Wissenschaft zu misbrauchen, so werden natürlich aus solchen Anstalten nur Früchte hervorgehen, die der Zeitgeist, welcher die Welt regiert, verdammt, leider mit ihnen nur zu leicht auch die edle misbrauchte Sache verdammend.'

Gründliche und erfahrene Gelehrte des Faches sollen also die Mitglieder einer solchen Behörde sein, aber zugleich auch frei von Pedanterie, und desto mehr ausgerüstet mit einem sichern und weiten Einblick ins Leben und in den Geist der Zeit. Wenn man deshalb in dieses Amt vor allem solche gewis nicht brauchen kann, die ihr ganzes Leben mit Abfassung von abstrusen Schulgrammatiken und mit Fabrication von Uebungsbeispielen hinbrachten und dabei allen Geschmacks verlustig giengen, so musz man andererseits gewis zugeben, dasz es in der That sehr schwer

ist, tüchtige Gelehrte und erfahrene Schulmänner zu finden, die nicht in verschiedener Art und verschiedenem Grade Pedanten sind, und, sobald ihnen ganz freier Lauf gelassen wird, auf die Sandbänke der Unvernünftigkeit und des Unpraktischen gerathen. Aus diesem unleugbaren Grunde nun ist es rein unerlässlich, dasz an der Spitze eines solchen Collegiums ein wenn man so sagen soll unparteiischer Mann von freistem Blicke und staatsmännischer Einsicht stehe. Einen Schulmann an die Spitze zu stellen, ist eine vielfach bedenkliche Sache, und man hat in Preuszen gut daran gethan, die Provincialschulcollegien durch den obersten Verwaltungsbeamten der Provinz präsidieren zu lassen; auch in Hessen-Darmstadt und in Württemberg stehen ebenfalls Juristen an der Spitze dieser Collegien. Ebenso wurde es bisher bei dem badischen Oberstudienrath gehalten, ohne dasz diese Einrichtung schlechte Früchte getragen hätte; ja es liesze sich sogar durch einzelnes beweisen, dasz dadurch mindestens manches verkehrte verhütet wurde. An der Spitze der oben erwähnten vortrefflichen badischen Generalstudiencommission stand auch kein Schulmann, sondern der geistreiche und charaktervolle Dichter, Welt- und Staatsmann Christian Ernst Graf von Bentzel-Sternau, damals zugleich Director des Ministeriums des Innern, später erster Minister des Groszherzogs von Frankfurt. Herr Häuszer aber ist der festen Ansicht, dasz die neue badische Oberschulbehörde wirklich einen Schulmann zum Präsidenten haben müsse, obgleich er wol fühlt, dasz diese Sache ihre fast unüberwindlichen Schwierigkeiten habe. Und wirklich ist dem so. Ich behaupte nemlich, abgesehen von den eben vorgetragenen Reflexionen, dasz es schon sehr schwer ist, blos für einen gesonderten Oberstudienrath einen rechten Präsidenten aus dem Schulstande selbst zu finden, wie lässt sich nun gar denken, dasz ein Schulmann, der doch wol nur Schulmann in éinem Fache gewesen sein kann und deshalb ohne Zweifel einen durch sein einziges Fach mehr oder weniger beschränkten Blick haben wird, derjenige sein soll, welcher den Beruf und die Befähigung hätte, das Gewerbe-, Volks-, Real- und gelehrte Schulwesen zugleich zu leiten?! Soll dieser Allerweltsmann ein Philolog sein? Ein Philolog namentlich unsrer Zeit und der jetzt herrschenden philologischen Richtung soll als Schulmann die Volksschulen, die Gewerbschulen, die höheren Bürgerschulen dirigieren?! Oder vielleicht umgekehrt, von einem im Volksschulwesen erfahrenen Manne sollen alle andern Arten von Schulen, insbesondere die Gelehrtschulen geleitet werden? Kurz, man wende sich wie man will, ein schulmännischer Director dieser neuen Gesamtbehörde, der just als Schulmann in seiner Stellung allseitig wirksam sein soll, ist eine Unmöglichkeit in der Sache, in der Person freilich ohne Zweifel insofern nicht, als es immer Leute aus dem Schulstande geben wird, die zur Uebernahme eines solchen Amtes bereit sind, obschon gewis die relativ dazu am meisten befähigten am wenigsten zu solcher Uebernahme Beruf fühlen möchten. Die Offenburger Versammlung hat daher recht gethan, dasz sie eine solche spezifische Forderung nicht stellte, sondern einen darauf abzielenden Antrag sogar verwarf; und ein sehr eclatanter Fall aus der Regierungsgeschichte

Badens in den letzten Jahren hat leider nur zu sehr bewiesen, wie verkehrt es war, einer sehr wichtigen Oberbehörde, die bis dahin stets einen höheren Verwaltungsbeamten aus dem Juristenstande zum Director hatte, auf einmal einen Vorstand des speciellen wissenschaftlichen Faches und Standes zu geben, der aber in kurzer Zeit, nachdem rasch die rechte Linie überschritten war, einem juristischen Mitgliede des Staatsministeriums Platz machen musste.

Herr Häuszer sagte auch, er wolle blos in Anregung bringen, 'ob man Referenten für die einzelnen Teile des Unterrichts, ob man Senate und Sectionen schaffen wolle, die von dem Vorstande jeweils geleitet werden und das Gewerbe-, Volks-, Bürger- und Gelehrten-Schulwesen in ihren verschiedenen Kreisen überschauen.' Er würde der Sache einen Dienst geleistet haben, er würde vielleicht von seiner Forderung eines schulmännischen Präsidenten zurückgekommen sein, hätte er sich in diese Frage gründlich eingelassen; und vielleicht hätte dann auch das Lehrercontingent in der Kammer sein unnützlichcs Stillschweigen über diesen Gegenstand gebrochen. Welche Herculeskraft müste denn dieses Ideal eines Directors haben, wenn sie für all diese complicierte Arbeit hinreichen sollte? Man wird also, wenn man Sectionen schafft, jeder derselben wieder ihren eigenen Dirigenten geben müssen: wo bleibt aber dann die gerühmte organische Einheit, von welcher Hr Häuszer u. a. prophezeien, dass sie einen ganz neuen 'Geist' im 'gesamten' badischen Schulwesen schaffen werde? Ich habe die Ueberzeugung, dies wird nicht der Fall sein, und die beabsichtigte Centralisation dürfte das volle Gegenteil dessen, was man von ihr rühmend erwartet, hervorbringen; sie wird statt Einheit Zerrissenheit, statt des Organischen und Innern nur Aeusserliches und Mechanisches bewirken und sich in kurzem als eine unhaltbare Schöpfung erweisen. Ein Mitglied der Abgeordneten-kammer, aber auch nur éins, mag ähnliche Gedanken gehabt haben: der Deputierte Schmitt, Geh. Regierungsrath aus Mannheim, ein erfahrener Geschäftsmann, der ohne Zweifel auch vom Präsidieren etwas versteht, verlangte von der Regierung die Vorlage des Organisationsplans dieser Schulbehörde und stimmte, als dies vom Präsidenten des Ministeriums aus dem staatsrechtlichen Standpunkte verweigert wurde, nicht für die Verwilligung der geforderten Gelder.

Doch, wenn auch nicht in Baden, findet sich vielleicht in dem 'klassischen Lande der Schulen' für unser Groszherzogthum ein solcher Wundermensch von Schulmann und Schulen-Oberdirector. Mögen wir eine solche Wendung der Dinge, eine solche Berufung nicht erleben, und möge man sich an ähnlichen Berufungen in andern deutschen Ländern spiegeln, wo aus dieser reichen Quelle des Widerwärtigen die grössten Verlegenheiten und Nachteile entsprangen. Es genügt, mit einem Worte an Nassau zu erinnern, wo ein solches Verfahren die schlimmsten Folgen hatte und, wenn Friede einkehren sollte, wieder aufgegeben werden musste. In Bayern, wo man schon vor 50 Jahren das gleiche versucht hat, musste man sich ebenfalls gar bald besiegt geben; und umgekehrt, in Württemberg, das sehr tüchtige Schulen hat, gelangte man in allen

Sphären des Unterrichtswesens zu dieser Blüte nur durch Württembergische Kräfte des einfachen Schwabenlandes und bewahrt eben durch diese heimische Stetigkeit fortan in diesem ganzen Gebiete eine frische, gesunde Tüchtigkeit und ausgeprägte Individualität. Durch solche Berufungen von Ausländern, die ohnehin lange zu thun haben, bis sie sich nur die nötige Orientierung auf dem fremden Gebiete verschaffen, wird gewöhnlich der arge Fehler veranlaszt, dasz man die ganz besonderen Eigentümlichkeiten des jedesmaligen Volksstammes und Landstriches rücksichtslos und hochmütig ignoriert, wodurch tiefe Beleidigung und gänzlicher Widerwillen selbst gegen die gute Sache entsteht. In meiner oben erwähnten Abhandlung im Staatslexikon habe ich deshalb diesen Punkt als einen solchen hervorgehoben, durch den hier und dort schon besonders das höhere Schulwesen Schaden nahm, und auf den Unterschied zwischen Süddeutschen und Norddeutschen aufmerksam gemacht, indem z. B. das klassische Studium in Süddeutschland schwierige Verhältnisse hat, denen es im nördlichen Teile des gemeinsamen Vaterlandes entweder gar nicht begegnet oder doch viel weniger.

Dazu kommt noch das Confessionelle. Zwar sagt man, unsre Schulen seien von der Kirche emancipiert; sie werden dies aber in der Wirklichkeit nie ganz sein, so wenig als unser Leben, das öffentliche sowohl als das private, sich ganz von der Kirche lostrennen kann. Würde man sich deshalb zunächst mit einer beiden christlichen Confessionen gemeinschaftlichen Oberbehörde bloz für das Volksschulwesen begnügen, so hätte selbst in diesem Falle die Sache in Betreff der Confession des obersten Schuldirectors ihre Schwierigkeit. Denn es erscheint einerseits ungerecht, die bei weitem gröszere Zahl der katholischen Schulen und Lehrer unsers Landes unter einen Protestanten zu stellen, und andernteils haben die Protestanten ganz recht, wenn sie behaupten, ein Oberschuldirector, der den Katholiken als solcher ganz recht ist, passe durchaus nicht für sie. Eine begründete Unzufriedenheit der beiden Teile in dieser so wichtigen und ernsten Sache wird aber desto schwieriger werden, wenn die jedenfalls einer Partei confessionell unangenehme Persönlichkeit auch noch aus der Fremde kommt und den ohnehin vorhandenen Gedanken der confessionellen Feindseligkeit noch steigert. Dies sind aber lauter Umstände, welche in so zarten Dingen schwer in die Wagschale fallen, da nicht geleugnet werden kann, dasz der Oberschuldirector ohnehin mit sehr groszen Schwierigkeiten jeder Art zu kämpfen haben wird und, wie Häuszer sagt, als ein energischer Mann furchtlos sein musz gegen jedes Hindernis, das er auf seinem Wege findet. Wer es also gut meint mit der wichtigen Sache, um die es sich handelt, wer der Regierung selbst keine bitteren Erfahrungen wünscht, der musz vor einer solchen Maszregel mit allem Ernste warnen. Unsre Schulen sind im allgemeinen gut, es handelt sich darum, dasz sie gut bleiben und auch noch besser werden: das können und werden wir Badener für uns selbst bewirken. Baden steht keinem deutschen Lande an Bildung nach, wir haben in allen Zweigen tüchtige Leute, wir haben namentlich viele tüchtige und mutige Lehrer jeder Art, die Natur aber hat uns auch nicht

vernachlässigt. Man verschone uns mit fremder Hülfe, wir wollen uns schon selbst helfen!

Als einen glänzenden Beweis, was geistreiche Männer der Staats- und Rechtswissenschaft, zugleich geübt und erfahren in den höheren Geschäften des Regierens, für die Organisation und oberste Leitung des Unterrichtswesens zu leisten vermögen, können wir Badener mit Stolz unsern ausgezeichneten Nebenius anführen. Dieser, man darf wol sagen, geniale Staatsmann und hervorragende Schriftsteller, der geistige Urheber der badischen Verfassung, befähigt und beschäftigt in allen Gebieten der Civilverwaltung, fühlte in sich auch den Beruf, unser ganzes Schulwesen neu und harmonisch zu organisiren. Er leitete unmittelbar selbst die Universitätsangelegenheiten, überwachte in höchster Sphäre das gesamte Volksschulwesen, begründete die blühende polytechnische Schule, errichtete die höheren Bürgerschulen und die erst durch ihn von diesen recht geschiedenen Gewerbschulen und wuste, indem er dem Gelehrtenschulwesen seine jetzige haltbare und des guten Fortschritts fähige Verfassung gab, alle diese Zweige des groszen Ganzen in einen bindenden Organismus zu vereinigen. Ueberall war dabei er der eigentlichst leitende, selbstschaffende Geist, der sich des Rathes der Fachmänner freundlich und gewissenhaft bediente, um dann mit der Schärfe seines Urteils und durch den Reichtum einer in Umfang und Höhe ungewöhnlichen Erfahrung, gestützt auf klare Begriffe und auf feste Principien, den eigentlichen Bau der Teile und des Ganzen selbst aufzuführen. Wie in gar vielem was er leistete, vielleicht sogar in allem ausser Vergleich zu andern, hat er den Anspruch des Ruhms, der einzige und erste unter Badens Staatsmännern zu sein, der dem Unterrichtswesen eine selbstbewusste Existenz verlieh. Diese unleugbare Wahrheit soll man nie vergessen, wenn Veränderungen in dem badischen Schulwesen in Anregung kommen; man soll sich stets gewissenhaft und recht bescheiden die Frage stellen, ob das, was ein Nebenius schuf, in seinem Wesen wirklich und im Ernste mangelhaft sei.

IV.

Zu den im obigen vorgetragenen Momenten gegen die Einschiegung des bisher gesonderten Oberstudienraths in eine allgemeine Schulbehörde kommt auch noch das weitere Bedenken, dass dadurch die Gefahr einer Vermengung des Wesens der verschiedenen Schularten und der Verwischung ihrer eigentlichen Besonderheit nahe gerückt wird. Das gelehrte Schulwesen hat sich aber gegen nichts mehr zu wehren und musz das in den letzten Jahrzehnten gewonnene Bewusstsein seiner ganz besondern Natur und Bestimmung mit wahrer Zähheit festhalten, wenn es nicht auf die schlimmsten Abwege des Rückganges und Verderbnisses gerathen soll. Zwar hat bei den Verhandlungen der badischen Deputiertenkammer ein geistliches Mitglied, das früher Gymnasiallehrer war, ganz frisch behauptet, der Streit des Humanismus und Realismus müsze und werde beigelegt werden. Diese Deputiertenworte sind aber so unrichtig und falsch als es schon viele andere Deputiertenworte gewesen sind. Jene

beiden Richtungen beruhen auf zwei groszen Gedanken und Urverhältnissen, die sich entgegenstehen wie Aeuszeres und Inneres, wie Stoff und Geist, sie werden sich also gerade so wie diese zwei Gedanken und Urverhältnisse stets entgegengesetzt sein, sich nie versöhnen, sich nie vergleichen, sich aber auch nie ganz besiegen. Diese durch die Natur der Sache befohlene Auffassung und zugleich die Ueberzeugung von der wohlbegründeten Berechtigung beider Hauptrichtungen hat nach und nach eine gesunde und vernünftige Scheidung der Schulen zur Folge gehabt, von welchen die Gelehrtenschulen aus innerlichen, zwingenden Gründen wenn nicht ausschliesslich, doch fast ausschliesslich dem sogenannten Humanismus zu huldigen haben. Sie sind Idealschulen, die höheren Bürgerschulen sind Realschulen: je mehr beide Arten bis zur Ausschliesslichkeit den Weg wandeln, den ihnen ihr Princip vorzeigt, desto mehr werden sie etwas Ganzes und Rechtes sein, das Mark und Leben hat und sich als tüchtig bewährt; je weniger dies der Fall ist, desto zwitterhafter und schwächer werden sie erscheinen. Diese Zwitterhaftigkeit ist nemlich die Tochter jener realistisch-humanistischen Mengselei, welche auch in der jetzt geltenden Studienordnung des Grossherzogtums Baden mehr als gut ist herrscht, und, wenn man ihr freien Lauf lässt, alles Gedenkbare in einer Anstalt zugleich treiben möchte, aber eben deshalb aller Gründlichkeit sowol im Technischen als im Wissenschaftlichen verlustig geht. Wenn diese verfehlte Richtung allerdings immer noch besser sein dürfte als diejenige des puren Schlendrians*) und die mit dieser letzteren verwandte jesuitische, welche, dem Anscheine nach den klassischen Studien vorzugsweise ergeben, die Freiheit der innern Entwicklung zu hemmen sucht, so steht sie doch, eben weil sie ein Zwitterding ist, selbst der extrem und einseitig philologischen nach, die zwar verkehrter Weise nichts will als alte Sprachen und alte Autoren, aber bei dieser extremen Ausschliesslichkeit, die besonders in England herrscht, immerhin Charakter hat und eine erfolgreiche Wesenheit. Die badischen Gelehrten-Schulen, die, wie ich eben sagte, an einer ungesunden realistisch-humanistischen Mengselei wenigstens mehr als gut ist leiden, müssen also alles vermeiden, was sie auf dieser falschen Bahn erhalten oder gar noch weiter treiben könnte, und durch Ausscheidung, Concentrierung und weise Ordnung den rechten Weg zu treffen suchen, welchen ich jetzt, nach zwanzig weiteren Jahren des Lebens und der Erfahrung, mit den nemlichen Worten bezeichnen will, mit welchen er in meiner Abhandlung im Staatslexikon bezeichnet ist. Als die einzig heilbringende Richtung stelle ich nemlich — nach dem Vorgange Orelli's — die echt humanistische auf, in welcher sich, bei philologischem Moderatismus und unabweisbarer Rücksicht

*) Es verdient in einer Schrift über das badische Gymnasialwesen Erwähnung, dass gerade ein Präsident des badischen Ministeriums des Innern als Patron des Schlendrians aufgetreten ist in der Schrift: *Die Mittelschulen, wie sie grösztenteils waren, wie sie grösztenteils sind und wie sie allgemein werden sollten.* Vom groszh. badischen Staatsrath von Sensburg. Karlsruhe 1831.

auf encyclopädische Abrundung, drei Hauptelemente einen und durchdringen:

a) das Studium des klassischen Altertums und seiner Sprachen zum Zwecke und in der Weise geistiger Befreiung und Erhebung durch eben so grosse Lebendigkeit als Gründlichkeit der Methode, und durch stete Betrachtung der rein menschlichen Seite des Altertums in religiöser, sittlicher und politischer Beziehung. An die Lektüre alter Philosophen schlieszt sich noch der propädeutische Unterricht in der theoretischen Philosophie an, und bei der Auswahl sämtlicher Schulautoren wird dahin gestrebt, dass dieselben in ein gutes Verhältniss zu den Realien und Wissenschaften treten, die in einem Gymnasium gelehrt werden müssen.

b) Mathematik in rein rationeller Richtung, woran sich zum Teil Geographie und Physik anschliessen.

c) das Poetische im umfassendsten Sinne, als Anregung und Entwicklung der productiven Kraft des Zöglings in Rede und Schrift, gegründet auf den mit vorzüglicher Berücksichtigung der Bildung zum öffentlichen freien Vortrage zu erteilenden Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur. Die Geschichte, vorzüglich alte und vaterländische, sucht sich in gemütbildender Entwicklung möglichst an das Hauptelement anzureihen. Durch das Ganze aber herrscht, wie sich Pölitz ausdrückt, der Grundsatz dass die Bildung des künftigen Menschen und Staatsbürgers mit der Bildung des Gelehrten in der wissenschaftlichen Erziehung eines und desselben Individuums unzertrennlich verbunden werde.

V.

Damit ist nun freilich unsre höchste Idee der Gelehrtenschule aufgestellt, die annähernd zu erreichen die Aufgabe der Schulpraxis ist und insbesondere die Aufgabe der badischen Gymnasien sein dürfte, da der Rahmen, in welchen sie die officiële badische Verordnung vom Jahre 1836 stellt, gross genug ist und auffordernd zu einer solchen Entfaltung. 'Die Gelehrtenschulen sollen nemlich, nach der buchstäblichen Erklärung jener Schulconstitution, als höhere Unterrichtsanstalten, ihren allgemeinen Zweck der religiösen, sittlichen und intellectuellen Bildung der Jugend in dem Umfange und in der Weise verfolgen, dass sie ihre Zöglinge zum wissenschaftlichen Berufe und zunächst zu akademischen Studien gründlich vorbereiten.' Diese Definition, deren officiëles Zustandekommen, wie ich persönlich sehr wol weiss, viele Mühe kostete gegenüber dem alten Schlendrian, ist in der That hoch und weit genug, um der Idealschule ihren wahrsten Wirkungskreis und das höchste eigentümliche Ziel anzuweisen. Ist aber der Begriff gesund und das Ziel recht und gut, dann ist in jeder Sache schon viel gewonnen, und es bedarf bei den in Rede stehenden Anstalten, wenn überhaupt nur die rechten Kräfte da sind, was in Baden jedenfalls nicht ganz fehlt, nur der Einschlagung des rechten Wegs und vor allem der Vermeidung falscher Wege. Als solche falsche und verderbliche Wege möchte ich aber vorzüglich folgende nennen:

1) Das Uebermass des klassischen Unterrichts, ein Misstand, dessen Vermeidung, ohne Schwächung des eigentlichen Elements dieser Schulen, zu den schwierigsten Problemen der philologischen Pädagogik und Didaktik gehört. 'Die gelehrten Bildungsanstalten müssen, je unermesslicher das Gebiet ist, in welches sie den Zögling einführen, um so klarer ihre Bestimmung und ihre Leistungsfähigkeit auffassen und ihr Wirken begrenzen, damit sie nicht, indem sie zu viel zu leisten versuchen, gerade das Rechte und Notwendige verfehlen. Es kann allerdings in den langen Lehrjahren empfänglicher und kräftiger Jünglinge auf der Gelehrtenschule viel geleistet, viel gefördert werden, besonders in unsrer fortgeschrittenen Zeit; gleichwol bedarf es auch jetzt einer weisen Beschränkung, vielleicht auch einiger Ermäßigung der Ansprüche, welche man an ein Gymnasium zu machen angefangen hat, und zugleich einer strengen Fixierung des Notwendigen und Unerläßlichen, des Wünschenswerthen und Heilsamen.' Köthe. Hierher gehört z. B. die Frage, ob die griechischen Tragiker in den obersten Klassen zu lesen sind. Diese Frage, deren verneinende Beantwortung manchem Philologen das Blut in den Kopf zu jagen geeignet ist, wäre in der That würdig, der Gegenstand einer sehr wichtigen Preisfrage der Gymnasialdidaktik zu werden.

2) Allzugrosze Abstrachtheit, eine Folge des Bestrebens, das Mechanische zu vermeiden und unter dem beliebten Namen 'Gymnastik des Geistes' geistreich und geistbildend zu erscheinen. Daher nemlich kommt die so häufige höchst traurige Erscheinung, dasz nach Verlauf der acht bis zehn Gymnasialjahre, in welchen Latein gelernt wird, dennoch solche Jünglinge selten sind, welche sich in dieser Sprache ordentlich fehlerfrei schriftlich und mündlich auszudrücken vermögen oder lateinische Schriftsteller von mittlerer Schwierigkeit etwa wie einen ernsteren deutschen Schriftsteller mit Genusz lesen und gut verstehen. Die durch diesen jämmerlichen Uebelstand hervorgerufenen, dem Concreten und Empirischen sich maszlos hingebenden Lehrweisen von Hamilton, Jacotot u. a. sind ein andres Extrem, zwischen welchem und der ganz abstracten rationellen Grammatik das wahre Heil des klassischen Sprachunterrichts in der Mitte liegt. Denn soll dieses klassischen Sprachunterrichts hoher Zweck wirklich erreicht werden, so ist das Bestreben des Lehrers insbesondere in den untern Klassen unerläßlich, bei den Schülern eine schon in den Elementen fest begründete und stufenweis fortschreitende Sprachfertigkeit zu bewirken. So wird in ihm das ermutigende Gefühl des selbstbewussten Fortschritts erwachen, die Grundbedingung wahrer Neigung zum fortgesetzten Schul- und Selbststudium des Altertums in wissenschaftlicher, ästhetischer und sittlicher Hinsicht. Die Gelehrtenschule trennt sich daher am passendsten in eine niedere und höhere, jene für die Knaben, welche zunächst die alten Sprachen grammatisch erlernen, diese für die Jünglinge, welche in das Studium der Klassiker eingeführt werden: beides verlangt eine verschiedene Behandlung sowol in objectiver als in subjectiver Hinsicht. Dieser Gedanke liegt in Württemberg den Präceptor Schulen und der Trennung des Ober- und Untergymnasiums zu Grunde und hat in diesen schlichten und gescheiden

Schwabenschulen vortreffliche Resultate zur Folge. Man soll mich aber nicht misverstehen. Was ich hier sage, ist durchaus nicht das nemliche, sondern ganz das volle Gegenteil von dem gut gemeinten, aber gewis unpraktischen Vorschlage, welchen P. Ch. Sternberg in seiner immerhin dankenswerthen Schrift über die Reform der Gymnasien (Stuttgart 1860) gemacht hat, nemlich das Gymnasium in zwei vierjährige Kurse einzuteilen, in einen Bürgerkurs und einen Gelehrtenkurs, so dasz der Schüler das Latein erst mit dem 15n Jahre zu beginnen hätte, während doch aus psychologischen und gemeinen Erfahrungssätzen unerschütterlich feststeht, dasz nur mit wenigen Ausnahmen das Erlernen der klassischen Sprachen einen sehr frühen Unterricht und eine Uebung schon in den Knabenjahren voraussetzt. Bei der Offenburger Versammlung hat Furtwängler dieser Idee Sternbergs das Wort geredet, und haben andere überdies noch gewisse Mengselvorschläge gemacht, durch welche die gelehrten Anstalten nur ihres Sondercharakters und Sonderbewustseins beraubt würden, und in welchen sich selbst jene Versammlung so weit verwirrte, dasz sie sich, ohne zu einem Resultate zu gelangen, durch einen Notsprung über den Graben der Verlegenheit rettete.

3) Allzugroße philologische Gründlichkeit, Spitzfindigkeit und Mikrologie bei der Schullektüre der griechischen und römischen Klassiker, wobei durch Einseitigkeit und Pedanterie der schlimmsten, fast unglaublichen Art gar zu sehr und zu oft nicht nur die reale Seite des Altertums unerläutert, sondern auch der Zögling geistig ungebildet bleibt. Die rechtschaffene, nutzbare Lesung der Alten in den höheren Schulen ist eine schwere Aufgabe, die durchaus von Pedantismus frei und immer auf das Wesentliche des Altertums und des ganzen Inhalts hingerichtet sein soll. Der Lehrer musz ein Gelehrter sein, der seines Faches Meister ist, aber beim Unterricht vielfältig in Selbstverleugnung die Gelehrsamkeit zurücktreten lassen. Das rein grammatikalische Element darf also ja nicht so behandelt werden, dasz dadurch dem Fortschreiten in der Lesung Abbruch geschieht; denn der jugendliche Geist soll klar und frei werden nicht dumpf und gedrückt, belebt nicht getödtet; der Jugendmut soll nicht an der Grammatik zerschellen, das heitere Selbstbewusstsein nicht durch die philologische Kritik ersticken; die Gymnasien sind keine philologischen Seminare und zum Verständnis der Alten gehört noch etwas mehr als Grammatik und Wortverstand. Selbst einer der strengsten Wortkritiker, Joh. Casp. v. Orelli, warnt ernstlich vor diesen Abwegen und erinnert sehr passend an die heilsameren und erfolgreicheren Methoden in den Schulen des 16n Jahrhunderts, obgleich ich damit noch lange nicht sagen will, dasz diese Methoden jener alten Zeit in unsrer Weise vollständig repristinirt werden sollen. Wenn übrigens die realistischen Gegner der klassischen Studien manche Beispiele pedantischer und mikrologischer Uebertreibung der Philologie in Schulen allerdings aufzuführen im Stande sind, so mögen sie bedenken, dasz in allen menschlichen Dingen und namentlich in allen Zweigen der Wissenschaft und des Unterrichts zu allen Zeiten und überall Mängel und Verkehrtheiten vorkommen, dasz aber Fehler der Personen

der an sich würdigen und edeln Sache nicht zur Last fallen können. Immerhin aber mögen sich die philologischen Schulmänner folgendes allerdings harte und gegen viele ungerechte Wort wol merken: 'Wir wollen trotz unsrer groszen Verehrung der alten Sprachen sie nicht zum Zwecke gemacht wissen als Sprachen. Je mehr unsre Philologen engherzig das Mittel des Unterrichts zum höchsten Ziele alles Unterrichts machen, weil sie eben aller pädagogischen Bildung ermangeln, desto entschiedener weissagen wir ihnen und ihren Sprachen den Anwachs der Gegner, die durch diese verkehrte Behandlung der Sache ein Recht bekommen; und wir müssen bekennen, dasz wir, obgleich wir mit bitterer Wehmut die altklassische Bildung aus unsrer Nation würden schwinden sehen, doch gegen das Ueberhandnehmen dieser unfruchtbaren Sprachcultur am Ende mit Partei nehmen würden.' Um diese Worte von Gervinus auf das gehörige Masz ihrer Berechtigung zurückzuführen, bemerke ich dazu ganz einfach folgendes. Der Geist unsers Zeitalters hat aus triftigen und heilsamen Gründen keine Dinge mehr in Controverse gestellt, als die des öffentlichen Unterrichts; die natürliche Folge dabei ist ein überall unverkennbares Schwanken der Grundsätze, Unsicherheit und Misgriffe jeder Art bei Organisirung der Studienbehörden und grobe Fehler bei Anstellung der Lehrer. Wenn man deshalb auch weit entfernt ist die panegyrischen Erhebungen unsres gelehrten Schulstandes, in denen sich nur die philologische Eitelkeit gefällt, zu teilen, so darf man doch behaupten, dasz es nicht blos jetzt sehr viele Mitglieder dieses Standes gibt, die eine ebenso verständige als fruchtbringende Methode festhalten, sondern dasz schon früher, als die Theologen noch in den Schulen Meister waren, gerade die damals seltenen Philologen, z. B. Matth. Geszner, auf Besserung drangen und durch Lehre und Beispiel sie auch bewirkten.

4) Vernachlässigung der Gemütsbildung durch Einseitigkeit und gelehrte Gleichgiltigkeit der philologischen Lehrer, während, nächst einem höheren innigen Religionsunterrichte, gerade die klassischen Studien es sind, welche, recht und mit Liebe betrieben, den grössten Einflusz auf die der Humanität entsprechende Richtung der Gefühle ausüben und auf das ganze Seelenleben des Jünglings tief, erhebend, stärkend, befruchtend einzuwirken vermögen.

5) Vernachlässigung der Muttersprache beim Lesen der Alten, wodurch ganz besonders der Geschmacklosigkeit in die Hände gearbeitet wird. Die Uebersetzung musz die Krone und Zierde der Erklärung und Lesung sein. 'Indem wir die Gedanken der klassischen Schriftsteller klar, richtig und schön zu deutsch wiedergeben, machen wir, was vorher fremd war, gänzlich zu unserm Eigenthum. Wenn wir richtig ins Deutsche übersetzen, gewinnen wir, tiefer eindringend, vollständiger den richtigen Sinn und prägen uns ihn tiefer ein; und wenn wir schön übersetzen, üben und erweitern wir unsre Erkenntnis der Kraft und Fülle deutscher Zunge und wachsen in der Fähigkeit, zu schaffen und zu wirken auf dem Gebiete, welches das Feld unsrer künftigen Thätigkeit sein wird.' Sternberg.

VI.

Beim badischen Landtag von 1842 erklärte der freisinnige Deputierte A. Sander, ein studierter Jurist, in der 37n Sitzung der zweiten Kammer, 'daz das Griechische und Lateinische nur verdumme.' Jetzt 1862, also gerade nach 20 vollen Jahren, erklärt der Abgeordnete Häuszer: 'Mir sind für die Gelehrtschulen die klassischen Studien und Mathematik lieber als der ganze Quark von philosophischer und naturhistorischer Bildung.' Das sind zwei so schroffe Extreme und zwar so zu sagen auf dem nemlichen Platze, daz man sich kaum der unheimlichen Befürchtung erwehren kann, es möchte mit der Festigkeit der Sache schwach stehen. Wenn sich daher in der Kammer niemand gegen die Aeuszerung Häuszers erhob, so darf man dieses Stillschweigen noch lange nicht als einen Beweis der Zustimmung betrachten, da es notorisch ist, daz in Baden die philologischen Studien der Gelehrtschulen gar manche scharfe Feinde haben und zwar in sehr verschiedenen Regionen von Bedeutung und vielleicht selbst dort, wo ihre Achtung und ihr Schutz von Amts wegen zu Hause sein sollte. Kommt es deshalb, wie wahrscheinlich in nächster Zukunft, wenn einmal die neue Schulregierung praktisch geworden, zu einer Revision des dermaligen Schulplans, so werden sich nicht einflusslose Stimmen ernstlich geltend machen, welche der schon jetzt herrschenden realistisch-humanistischen Mengselei nicht blos das Wort reden, sondern so weit nur möglich die Realien noch mehr zur Herrschaft bringen dürften. Ich sehe mich deshalb gedrungen, unter Vermeidung alles Ueberschwenglichen und Nichtzwingenden, gleichsam als Warnungspfehl der falschen Wege, die grosze Bedeutung und unerläszliche Notwendigkeit des humanistischen Elements hier zu skizzieren.

1. Die höhere sittlich-ästhetische Bildung und das mit ihr zusammenhangende edlere Geistesleben der Höchstgebildeten, welche für das Ganze der Gesellschaft und des Staates als Tonangeber sehr wichtig sind, ist durch nichts besser zu erreichen als durch das Studium der alten Litteratur. Indem ich aber, wenn man es verlangt, diesen Satz preisgebe, lasse ich mir folgenden um so weniger nehmen. Wissenschaft nemlich und wissenschaftliche Bildung sind durchaus nötig; die eigentlich wissenschaftliche Bildung ist, nach den jetzigen Umständen der Welt, ohne jenes Studium der alten Litteratur im allgemeinen durchaus unmöglich. Alle unsre wissenschaftlichen Kenntnisse sind nicht nur in ihrem ersten Grunde aus der alten Litteratur entsprungen, sondern sie beruhen auch noch jetzt groszenteils auf jenem Grunde. Wie die natürlichen Organisationen, Pflanzen und Thiere, sich der Schwere entwinden, aber dieses Element ihres Wesens nicht verlassen können, so ist, wie Hegel schön bemerkt, alle Kunst und Wissenschaft dem klassischen Altertum entsprossen; und, obgleich auch in sich selbständig geworden, hat sie sich von der Erinnerung jener ältern Bildung nicht befreit.

2. Ohne Kenntnis der Sprachen, der Denkungsart, der Philosophie jener Völker, unter denen das Christentum, die Religion unsrer

Herzen und Staaten, entstand und durch die es zu uns gekommen, ist keine gründliche Kenntniss dieser Religion selbst möglich, ohne solche Grundkenntniss keine freie Forschung, ohne freie Forschung keine freie Ueberzeugung, und ohne dies alles keine religiöse Aufklärung. Der Geist eigener Untersuchung, den wir der Reformation verdanken, wird dann dem knechtischen Geiste der vorgeschriebenen Formeln weichen müssen; und umgekehrt, je mehr die eigne freie Untersuchung und selbständige Gelehrsamkeit im theologischen Gebiete eingeschränkt werden, desto notwendiger wird der blinde Gehorsam im Glauben. 'Lasset uns das gesagt sein', spricht Luther, 'dass wir das Evangelium nicht wol werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darin dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt. Ja, wo wirs versehen, dass wir, da Gott vor sei, die Sprachen fahren lassen, werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, dass wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können. Da laszt uns das elende, greuliche Exempel zur Beweisung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darin man nicht allein das Evangelium verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbt hat, dass die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.' Getraut sich nun dennoch eine Aferweishheit unsrer Tage zu behaupten, dass der Lehrer des Christentums die Sprache der christlichen Urkunden nicht zu verstehen brauche??

3. Dass der Rechtsgelehrte, sowol zum Zwecke der ganzen eigentlich juristischen Bildung als auch wegen der noch jetzt stattfindenden grösseren oder geringeren praktischen Geltung des römischen Rechts, ohne Studium der Quellen desselben der Vollendung seines ganzen wissenschaftlichen Berufes verlustig geht, ist unbestritten und nöthigenfalls bei Savigny in der Vorrede zu seinem System des heutigen römischen Rechts Bd I S. XIX ff. zu lernen. Ebenso bedarf es consequenter Weise keines Beweises, dass solches Studium nicht allein auf das ohne Kenntniss des Latein unverständliche Compendium sich beschränken kann, sondern Bekanntschaft mit dem ganzen Römerwesen erfordert, wie es in der römischen Litteratur für denjenigen offen liegt, welcher die lateinische Sprache kennt.

4. Wenn aber dem Naturforscher und Arzt, deren Wissenschaften sich seit den Zeiten der Griechen und Römer am freiesten geändert haben, die Bekanntschaft mit der alten Litteratur für den ersten Anblick und nach dem allernächsten Bedürfnis entbehrlich scheinen möchte, so wollen wir nur erinnern, dass ja wenigstens die ganze Terminologie dieser Wissenschaften der griechischen und lateinischen Sprache entnommen ist, und wir überlassen es dieser Klasse von Gelehrten, sich, wenn es ihnen so beliebt, von derjenigen Wissenschaftlichkeit, deren Fundament nach Nr 1 die humanistischen Kenntnisse sind, freiwillig auszuschlieszen. — So mag man denn, um vom echten Studium der freien Philosophie hier gar nichts zu erwähnen, alle höheren Berufskreise, die irgend eine reinwissenschaftliche Bildung voraussetzen, ins Auge fassen, —

man wird keinen finden, der das Studium der klassischen Sprachen und ihrer Werke nicht durchaus notwendig als Grundlage und Stütze bedürfte.

5. Die praktischen Beamten nicht ganz gemeiner Art sind ihrer wahren Bestimmung und dem Wesen nach von den Gelehrten im engsten Sinne des Wortes nicht so verschieden, dasz man sie in Ansehung des theoretischen Unterrichts, am wenigsten des allgemeinen, von einander absondern könnte oder dürfte. Man müste dann nur sagen, der praktische Beamte soll im Gegensatze des wissenschaftlich selbständigen Gelehrten ein unwissenschaftlicher Routinier sein, was die wahren Interessen eines besseren Staates auf das entschiedenste zurückweisen und selbst die gewöhnlichste Alltagserfahrung verdammt. Zur Bildung eines tüchtigen praktischen Kopfes gehört durchaus eine gründliche wissenschaftliche Bildung, deren Wesen nicht in dem Einzelnen und Vielen der Kenntnisse, sondern in durchgebildetem, einem bestimmten Zweige der Wissenschaften vorzugsweis gewidmetem Denken beruht, ein Resultat, das selbst bei allgemeinem Streben so selten erreicht wird, geschweige denn wenn man von vorn herein darauf verzichten heiszt. Der Begriff der Brauchbarkeit und des Brauchbaren, auf den man bei einer solchen grundfalschen Trennung zwischen Gelehrten und praktischen Geschäftsmännern kommen müste, ist durch seine Relativität und Unbestimmtheit völlig unbrauchbar und ohne allen Schwerpunkt. Wäre er aber dies auch nicht, so ist er vom Standpunkt einer höheren Ansicht des Lebens, zu der man freilich niemand zwingen kann, die aber bei Beamten edlerer Art durchaus nicht bloß sein, sondern vorherrschen sollte, ganz unwürdig, indem von jenem höheren Standpunkte bloße Brauchbarkeit zu einem Berufe nie um ihrer selbst willen als Zweck gedacht werden kann. Ueberdies wird durch eine auf dem Wege der bloßen Brauchbarkeit bestimmte Bildung der allgemeine Geist zersplittert und geschwächt, und durch die Beschränkung der eigentlichen Wissenschaft auf die verhältnismäszig kleine Anzahl der Gelehrten von Profession ägyptisches Kastenwesen und Geistessklaverei begründet. Endlich gibt es ja auch keine zuverlässigen Kriterien, durch welche schon so früh bei der zarten Jugend mit Evidenz ermittelt werden könnte, welche Mitglieder der nächstfolgenden Generation Gelehrte von Profession, und welche Köpfe bloß praktische Geschäftsmänner werden können, sollen, müssen. Ist demnach eine Absonderung des gelehrten Standes von den Geschäftsmännern unmöglich, so erscheint das zur Wissenschaftlichkeit unerläszliche humanistische Studium zugleich unerläszlich in der Vorbildung des künftigen wissenschaftlichen Praktikers. Es bleibt also aus diesem entschieden objectiven Grunde besagtes Studium das vor allem nötige Lehrelement der allgemeinen Gelehrtenschule. Wenn man später im Materiellen seines Amtes die alten Sprachen nicht oder fast nicht braucht, so war die Sache des humanistischen Gymnasialstudiums doch nicht umsonst; und der dem Studium der Alten gemachte Vorwurf, dasz die meisten nach zurückgelegten Schuljahren und im Staatsdienste diese Schriftsteller nicht mehr lesen, kommt gar häufig nicht vom Mangel an

Schätzung her, sondern von der Dringlichkeit und Beschränktheit der Verhältnisse des Lebens und Standes, in welche die Studierten eingezwängt sind oder für die sich die Studierenden mit ausschliesslicher Kraft vorbereiten müssen.

VII.

Doch fast habe ich mich, wie ich sehe, unter Nr 5 in eine gewisse Ideologie eingelassen, welche bekanntlich nicht aller Menschen Sache ist. Weil sie aber doch gar mancher Menschen Sache und Lebensprincip ist, so will ich, im Gegensatze des fast Handgreiflichen der vorigen fünf Punkte, noch auf einiges aufmerksam machen, was wichtig, aber nicht von der Art ist, dasz es zwingend genannt werden könnte. Ueberschwengliches soll auch hier fern bleiben. Also:

1. Bei der Erziehung und Bildung der Jugend, insbesondere der Elite der Jugend, musz man von dem Vortrefflichsten des Vortrefflichen ausgehen. Die Schriftsteller des klassischen Altertums bilden aber, wie Hegel sich ausdrückt, das Paradies des Menschengenusses, der hier in seiner schönern Natürlichkeit, Freiheit, Tiefe und Heiterkeit erscheint. Wer deshalb die Werke der Alten nicht kennen gelernt hat, hat gelebt ohne die Schönheit zu kennen.

2. Durch das Element dieser vortrefflichsten Litteratur wird nicht nur aller Seelenkräfte Anregung, Entwicklung und Uebung bewirkt, sondern der Geist der Jugend auch substantiell durch jenen eigentümlichen Stoff bereichert und genährt. Denn den edelsten Nahrungsstoff, wie Hegel sagt, und in der edelsten Form, die goldenen Aepfel in silbernen Schalen enthalten die Werke der Alten.

3. Göthe sagt: 'Wer fremde Sprachen nicht lernt, weisz nichts von seiner eignen.' Rousseau erklärt bestimmter: 'Il faut apprendre le Latin pour savoir le Français.' Das grammatische Studium, dessen Werth Hegel nicht hoch genug anzuschlagen weisz, macht den Anfang der logischen Bildung; in der Grammatik fängt der Verstand selbst an gelernt zu werden. Grammatik ist also elementare Philosophie, und eine Sprache, insbesondere eine fremde alte Sprache gründlich lernen, ist beinahe so viel als: denken lernen. Was der Mensch aber am meisten braucht ist: Andrer Gedanken zu verstehen und selbst zu denken.

4. Bedingung der theoretischen Bildung ist für den menschlichen Geist die Selbstentfremdung in einem Nichtunmittelbaren. Wenn aber insbesondere den jugendlichen Geist das Fremdartige, das Ferne so angenehm und lehrreich beschäftigt, so ist es auch von diesem Gesichtspunkte aus sehr vorteilhaft, dasz wir uns die Welt des Altertums zur geistigen Verarbeitung erwerben, die durch die klassischen Sprachen nicht blos von uns getrennt, sondern auch zugleich mit uns verknüpft ist.

VIII.

Wenn demnach so wichtige Gründe die klassischen Studien als unerläszliches oder aber als höchst vorteilhaftes allgemeines Bildungsmittel

des künftigen wissenschaftlichen Mannes in realer und formaler Beziehung erweisen, so gibt es auszer diesen Momenten, die sich zunächst lediglich auf das Individuum beziehen, noch andere, wenigstens ebenso bedeutende und ernste, die das ganze Geschlecht, seine Bildung und seine Interessen ernstlich berühren, aber von den Gegnern unsrer humanistischen Gelehrtschulen, wie es scheint, kaum geahnt werden. Nur wer gegen die heiligsten Güter der Menschheit und gegen die stärksten Hebel der Gesellschaft und des Staates gleichgiltig ist, wird folgenden Punkten seine Aufmerksamkeit versagen und ihr Gewicht in Abrede stellen.

1. Wir bewundern mit gerechtem Stolze die Fortschritte und grosartigen Erfolge der Neuzeit im Gebiete der Industrie, Mechanik, Baukunst, in der Chemie und den übrigen Naturwissenschaften. Dennoch wäre es ein groszes Unglück für das Menschengeschlecht, wenn wir uns und unser eigentliches geistiges Sein einseitig entweder ganz oder auch nur grösztenteils in diesen rein materiellen Interessen, die wir aber dabei keineswegs herabsetzen wollen, verlieren würden. Ein äusserst heilsames Gegengewicht, ein vortreffliches Schutzmittel gegen diese Gefahr solch zerstörender Einseitigkeit bietet unserm Geschlechte die unausgesetzte Pflege des idealen Elements der alten Litteratur, wenn diese als allgemeines Bildungsmittel der höheren, jedenfalls der gelehrten Stände festgehalten wird.

2. Wie das hochgebildete Individuum, ebenso musz die ganze Generation, wenn sie würdig auf der Höhe ihrer Zeit stehen soll, nicht in der beschränkten Ansicht der Gegenwart befangen sein; nur der Gegensatz führt zum Selbstverständnis unsrer eigenen Zeit. Einen in jeder Beziehung höchst wichtigen Teil der Weltgeschichte bilden aber unstreitig die Schicksale und Entwicklungsperioden der alten Griechen und Römer. Diese können wir nur durch das ernsteste Studium ihrer Litteratur erkennen, in welcher die Quellen fliesen. Ueberdies leistet, wie Rehberg bemerkt, dem Strome der stets in verschiedenen Richtungen schwankenden Zeit nichts einen so heilsam berichtigenden Widerstand als das ganz Alte, weil es in gar keiner unmittelbaren Beziehung zu dem Interesse des Augenblicks steht, keine Störungen desselben geradezu berührt und keine Empfindungen des Parteigeistes und der Persönlichkeit reizt, dagegen das Gewicht eines tiefgegründeten Vorurteils hat, welches keinen Widerspruch und kaum einen Zweifel aufkommen lässt. Daher ist auch die alte Litteratur, wie die Studien der grössten englischen Staatsmänner beweisen, eine ausgezeichnete Schule der theoretischen und praktischen Politik. Mit jenen Studien ist aber nicht dasselbe gemeint, was den Philologen als solchen macht. Ein solches, immerhin noch beschränktes Studium der alten Litteratur darf nicht verwechselt werden mit der speciellen und unbeschränkten Wissenschaft der Philologie als wissenschaftlicher Erkenntnis und Erforschung des gesamten griechischen und römischen Altertums.

3. Die alte Litteratur, von allen gebildeten oder zur Bildung hinanstrebenden Völkern selbst auszer Europa cultiviert, entwickelt sich

durch die Allgemeinheit zu einem rein geistigen Bande dieser sonst auch noch so sehr verschiedenen und getrennten groszen Familien der Menschheit.

4. Die wissenschaftliche Kultur der neueren Zeit hat mit dem wieder erwachenden Studium der Alten angefangen und sich nach verschiedenen Störungen immer wieder durch dieses nemliche Studium der Alten erneut, gestärkt und entwickelt. Selbst die wenigen Lichtpunkte in der Bildungsgeschichte des Mittelalters, namentlich im Gebiete der Philosophie, sind mit den Spuren besseren Studiums der Alten bezeichnet. In den folgenden Zeiten hat aber die deutsche Nationallitteratur, um von England, Frankreich, Spanien nicht zu reden, durch das Studium des klassischen Altertums ebenfalls nur gewonnen, wie namentlich die Perioden von Lessing, Herder, Schiller und Göthe beweisen. Ebenso beruht die sicherste Stütze des schwankenden Geschmacks in einer fortwährend unterhaltenen Bekanntschaft mit der alten Litteratur; und die Frage, 'was aus unsrer Nationallitteratur geworden wäre wenn sie den Einfluss der klassischen nicht gefühlt hätte', ist für die Vergangenheit jedenfalls historisch beantwortet, und, auf die Zukunft übergetragen, ohne Zweifel nach der Analogie der Vergangenheit sicher zu beantworten.

5. Der Einfluss der klassischen Studien, die bisher die Grundlage der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung ausmachten, äuszt sich eben deshalb, weil die ganze Generation dadurch berührt wird, mittelbar auch auf diejenigen Individuen der Gesellschaft, welche zwar diese Studien nicht selbst machen, aber mit derartig gebildeten Menschen in geistigen Lebensverkehr und Berührung des Unterrichts kommen. Oder sollte z. B. die technische und industrielle Bildung unserer Zeit und so vieler Menschen in unserer Zeit nach Intension nicht auch, wenigstens zum Teil, ein Product desjenigen wissenschaftlichen Geistes sein, welcher, aus den bisher festgehaltenen Elementen entsprossen und grosz geworden, das Reich der Geister mächtig durchwaltet? Ferner, die Veredlung des Volksunterrichts, wie sie Deutschland vor allen Ländern Europas zur schönsten Zierde gereicht, ist in ihrer wahren Wurzel nicht von dem jetzt allerdings gut gebildeten Stande der Schullehrer ausgegangen, die nur die Verbreitungscanäle sind, sondern von Männern streng wissenschaftlicher Bildung, die ebenfalls durch die Schule der Alten giengen, hervorgerufen und bis auf die Stunde in Bewegung gehalten worden. Solche Männer sind es namentlich stets gewesen, welche, wenn starke Erschütterungen in diesem Gebiete stattfanden, z. B. die durch Pestalozzi, die rechte Ruhe und Einlenkung auf die Bahn der Mitte bewirkten. Wenn es endlich auch einzelne wenige in Kunst und Wissenschaft ausgezeichnete Männer gegeben hat, die keine oder fast keine klassische Bildung hatten, so gehören auch diese Fälle unter diesen nemlichen Gesichtspunkt; und dieser Umstand spricht nebstdem gegen unsre klassischen Studien ebenso wenig, als man, wenn einzelne ohne besondern Fleisz bloß durch die Kraft des Talents geistig

bedeutend wurden, daraus folgern dürfte, der Unfleisz müsse überall dem Fleisze vorgezogen werden.

6. Bei genauer Unterscheidung zwischen ächtem, ursprünglichem Christentum auf der einen Seite und schlackenhaftem theologischem Christentum auf der andern Seite darf man ohne Bedenken behaupten, dasz zum Zwecke der Rückkehr vom letzteren zum ersteren und zur Wiederherstellung eines sittlich-geistigen Gleichgewichts in den Köpfen unsrer Zeit nur das Studium der Alten, insbesondere der ächten antiken Philosophie, das nötige Element des Einklangs und der Unbefangenheit darreicht. Die Kulturgeschichte des 15n und 16n Jahrhundert liefert dafür den besten Beweis.

7. Das Bürgertum in constitutionellen Staaten bedarf nicht bloz der technischen und industriellen Bildung, auf welcher das äuszere Leben des Handels und der Gewerbe samt ihren Wirkungen beruht, es braucht in den landständischen Versammlungen, weil mit den wichtigsten Problemen der Gesetzgebung beauftragt, rein geistige und wissenschaftliche Entwicklung litterarisch-gelehrter Art und die sich an diese anschließende Beredtsamkeit, Elemente, die bisher fast ausschliesslich nur bei den studierten Mitgliedern landständischer Kammern sich fanden. Die durch möglichst viele Köpfe, wo immer unmittelbar oder doch wenigstens mittelbar tüchtig verbreitete klassische Bildung würde und müste dem Bürgerstand eine für die Zukunft und unser politisches Fortschreiten nur ersprieszliche, ja selbst gefürchtete Waffe der Wissenschaft geben. Dasz nemlich just die klassischen Studien glückliche parlamentarische Resultate gewähren, dafür spricht die ganze politische Erfahrung Englands.

‘So lange uns die Griechen nicht geraubt werden’ sagt Herder, ‘wird auch wahre Bildung des Menschegeistes nie von der Erde ver-tilgt.’ Und folgendes Wort von Jean Paul verdient ernste Beherzigung: ‘die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der groszen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des spätern Lebens nähme.’

IX.

Wir glauben behaupten zu dürfen und erwiesen zu haben, dasz, vorerst wenigstens, das humanistische Studium notwendig den Grund des allgemeinen gelehrt-wissenschaftlichen Unterrichts ausmachen müsse; dasz die Bekanntschaft mit den alten Sprachen nicht eine Regel der Ausnahme für wenige gute Köpfe sein, sondern allgemeines Gesetz bleiben, und umgekehrt eine vorzügliche Bildung des Geistes ohne dieselbe nur Ausnahme für wenige sehr gute Köpfe sein könne; dasz folglich der allgemeine Plan des streng gelehrt-wissenschaftlichen Unterrichts, er mag auch noch so vieler Verbesserungen und Abänderungen bedürftig sein, keiner allgemeinen Aufhebung des Wesens unterworfen werden dürfe. Unser Streben musz vielmehr dahin gehen, diesen humanistischen Unterricht nützbarer, vollkommener, vernünftiger zu machen.

X.

Die eben vorgetragenen Betrachtungen über die unerläßliche Notwendigkeit der klassischen Studien wurden nur deshalb eingereiht, weil die Gefahr ihrer Schwächung in den badischen Schulen unleugbar ist für den Fall dasz der seit 1836 bestehende Studienplan einer Revision unterzogen wird, woran man kaum zweifeln darf, da derselbe nun bereits 26 Jahre in einer ohnehin von vielen nicht gern gesehenen Geltung ist. Häuszer sagt 'die badischen Gelehrtschulen seien in der Entwicklung hinter denen andrer Länder zurückgeblieben', und spricht sich deshalb geradezu für eine Revision des Schulplans aus, meint aber, man solle sich nicht in Experimente einlassen, sondern das Augenmerk auf das richten was sich nach der Erfahrung anderwärts als tüchtig bewährt habe. 'Wir leiden in unsrer Schulorganisation, unter unserm Schulplan an demjenigen, was die Griechen Polypragmosyne nannten, wo zwar häufig die Räder der Mühle klappern aber nichts leisten. Wir wollen keine Vielgeschäftigkeit, aus der doch nie etwas rechtes wurde, und wir sind für die Gelehrtschulen die klassischen Studien und Mathematik lieber als der ganze Quark von philosophischer und naturhistorischer Bildung; denn wenn Sie wüßten was die Lehrer hier zu thun haben, so würden Sie mir glauben, dasz da zu viele Dinge verlangt werden. Wir wollen kein Zwitterding, sondern nach einem Ganzen streben; ich würde es sehr beklagen, wenn man die humanistische Bildung in ihrem Wesen untergraben und ihr einen realistischen Anhang geben würde.' Wenn diese Befürchtung nicht gegründet wäre, hätte Häuszer gewis nicht so gesprochen; und dasz diese Befürchtung gegründet ist, zeigen auch die Verhandlungen der Offenburger Versammlung, in welcher anerkannt wurde, 'die éinen klagten, dasz die Schüler der Gymnasien zu wenig realistisches Wissen davon trügen, die andern, dasz ihr idealistisches Wissen, d. h. ihre auf die klassischen Studien gegründete formale Fähigkeit, ihre Productivität und Reife, in bedenklichem Gegensatze stehe sowol zu den Verheisungen der humanistischen Schule an sich, als zu den Leistungen früherer Zeit und andrer Länder.' 'Wie principiell man den klassischen Studien anhangen mag, ignorieren läßt sich die Forderung der Zeit nach realistischer Bildung nicht.' Dann wird, um wenigstens ein Compromiss beider Gegensätze zu stiften, der Vorschlag gemacht, die unteren Klassen des Gymnasien realistischer zu machen, als dies bis jetzt in den badischen Schulen der Fall sei, d. h. die realistisch-humanistische Mengselei, an welcher die badischen Gelehrtschulen ohnehin schon leiden, noch zu vermehren, den klassischen Unterricht in der untern Hälfte der Anstalt zu reducirern, d. h. zu schwächen, Geographie und Geschichte in diesen niederen Klassen mit grösserem Nachdrucke und Ausdehnung zu lehren und endlich zu den bisher dort gelehrtten Realfächern noch hinzuzufügen die Naturgeschichte und den geometrischen Anschauungsunterricht, wobei zugleich die Anzahl der wöchentlichen Schulstunden vermehrt werden müste, was unbedenklich erscheine, da auf dieser Altersstufe die häusliche Arbeit noch sehr in den

Hintergrund trete.² In der oberen Hälfte der Schule sollen dann alle bisherigen Realfächer mit ihrer Stundenanzahl beibehalten und dabei dennoch der klassische Unterricht an sich und ebenfalls in der Stundenanzahl gesteigert, überdies auf Vermehrung der Privatlektüre gedrungen werden. Mit diesem Vorschlage der Stärkung des humanistischen Elementes in den oberen Klassen erklärte sich die Versammlung einverstanden, den ersten Punkt aber, die Stärkung des realistischen Elements in den unteren Klassen betreffend, liesz sie fallen; sie war nemlich selbst gefallen — in Rathlosigkeit, und beschloz unter Zustimmung sogar des Antragstellers eine Vertagung ad Kalendas Graecas oder vielleicht bis zur Revision des ganzen badischen Studienplanes, welcher ja auch sie das Wort redete. Bei dieser Revision aber wird ohne Zweifel die Sache ernstlicher werden, kein bloßes Gerede bleiben, nicht ad Kalendas Graecas verschoben werden. Ich finde es daher passend, hier auch mein Wort mitzusprechen.

Ich gebe also folgendes zu erwägen.

1. Es ist ein sehr altes und gleich wahres Wort: Non omnia possumus omnes.

2. Dieses Wort bewährt sich stets in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, im gemeinschaftlichen wie im privaten, im Großen wie im Kleinen: Beschränkung auf ein bestimmtes ist die Grundbedingung aller gesunden und gedeihlichen Kraftentwicklung in Gewerben sowol als in Künsten und Wissenschaften. Wer verlangt von dem Industriellen gelehrte Kenntnisse, wer kann von dem Gelehrten die Einsichten, Kunstgriffe und Fertigkeiten des Industriellen verlangen? Der Musiker ist ein anderer, der Maler ist ein anderer.

3. Nicht bloß Beschränkung ist bei jedem rechten Ding von Nöten, sondern auch selbstbewusste Orientierung wo möglich durch begriffliche Erkenntnis.

4. Nichts ist vollkommen; man musz allenthalben die Schwächen und Schäden mit den Vorzügen und Vorteilen zugleich in den Kauf nehmen.

5. Die Gelehrtschulen sind Anstalten, welche, den Realschulen für den zukünftigen höheren Bürger gegenüber, zur strengen Wissenschaft und eigentlichen Gelehrsamkeit des Theologen, des Juristen usw. führen sollen, und müssen, wollen sie dieses Ziel glücklich erreichen, solches eigentümliche Sonderbewusstsein festhaltend nicht bloß ihre Kräfte concentriren, sondern von der untersten Klasse bis zur höchsten ausschliesslich dieses Ziel im Auge behalten. Nach dem Spruche 'nomen omen' ist es deshalb nötig, die Benennung 'Gelehrtschulen' zähe beizubehalten. Ich mache aber deshalb darauf aufmerksam, weil diese Benennung, die, wie niemand besser weisz als ich, nur mit grösster Mühe in Baden officiell zu machen war (1836), den Anhängern des Schlendrians und den Realisten in hohem Grade ärgerlich ist.

6. Den allen Klassen der Gesellschaft gemeinschaftlichen allgemeinsten Unterricht gewährt die elementare Volksschule ohne Rücksicht auf die einzelnen Zweige der menschlichen Thätigkeit im praktischen

Leben, ohne Befähigung für einzelne Arten des Lebensberufes zu bilden. Die höheren Unterrichtsanstalten sollen nicht allen Klassen der Gesellschaft Dienste leisten, sondern nur den durch die Kulturverhältnisse höheren Klassen, und zwar so, dass in ihnen zugleich eine höhere allgemeine Bildung gewährt wird, und eine aus dieser erwachsende und mit ihr verwachsene Vorbereitung für höhere Lebensberufe.

7. Da nun die Gesellschaft zu ihren zwei Hauptbestandteilen die Hauptklasse der Gelehrten, und die Hauptklasse der Producenten hat, so trennt sich der höhere Unterricht ebenfalls in zwei Hauptzweige, von welchen der eine in den Universitäten seinen Abschluss findet, der andere in den höchsten technischen Anstalten.

8. Der höhere Unterricht zerfällt in einen mittleren und in einen höchsten. So wie nun der höchste Unterricht ein zwiefacher ist, nemlich der streng gelehrte und der technische, so ist auch der mittlere Unterricht ein zwiefacher, nemlich der streng gelehrte, und der höhere bürgerliche. Für beide musz es, wenn Ordnung und Gedeihen sein soll, zwei verschiedene Arten von Schulen geben; Amphibialanstalten taugen so wenig als Amphibialmenschen.

9. Jede Art solcher Mittelschulen musz ihren Zöglingen, wie unter Nr 6 bemerkt ist, nicht bloß eine höhere allgemeine Bildung gewähren, sondern auch eine aus dieser erwachsende und mit ihr verwachsene Vorbereitung für höhere Lebensberufe. Diese letztere begreift aber zwei Factoren in sich, einen formalen und einen materiellen. Jener besteht in der Geistesreife und Vorbildung, welche zur wirksamen Benutzung des besonderen Unterrichts für das höhere Berufsfach nötig ist. Dieser besteht in der Erwerbung eines positiven Materials, das für jene besonderen Zwecke des Lebens und höheren Berufes erforderlich und nützlich ist. Daraus sieht man, welche Blöße sich Häuszer gibt, wenn er behauptet, bloß die Gymnastik des Geistes sei das Ziel der Gymnasialbildung, man habe da nur zu lernen wie man zu lernen habe, und es sei ein Irrtum, wenn man meine, die Gymnasialjugend müsse sich eine bestimmte Summe von Kenntnissen erwerben. Gehört die Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache nicht zu den bestimmten Kenntnissen? Und die Mathematik?! Wenn man freilich so von aller gründlicheren Kenntnis des gelehrten Schulwesens verlassen ist, dann darf man auch von einer leidigen Examennot jammern, sonst aber nicht. Ernsthafte Prüfungen sind in allen Schulen und in allen Studien absolut nötig, sie müssen aber vernünftig sein und als Mittel erscheinen, nicht als Zweck.

10. Die Gelehrtschulen und die höheren Bürgerschulen haben also allerdings einen gemeinschaftlichen Zweck, den der allgemeinen menschlichen Bildung, sie müssen aber selbst diesen allgemeinen Zweck nicht auf gemeinschaftlichen Wegen erreichen, sondern auf verschiedenen, d. h. eine jede auf dem Wege, welcher zugleich mit der künftigen Lebensbestimmung ihrer Schüler harmoniert und formell wie materiell die gehörige Vorbereitung zur höheren Fachbildung selbst gewährt.

11. Der Unterrichtsplan für beide Arten von Mittelschulen kann also in seiner Ganzheit und Wesenheit nie und nimmer der gleiche sein.

12. Noch mehr. Selbst die sogenannten Realien, über welche, beiläufig gesagt, Häuszer mit zuviel Geringschätzung spricht, müssen in dem Unterrichtsplane der Gelehrtschulen eine ganz andere Stellung, Einteilung und Stufenfolge erhalten als in dem Unterrichtsplane der höheren Bürgerschule, wo diese sogenannten Realien sich nicht mit einem andern ganz verschiedenen Bildungselemente in das Gesamtgebiet zu teilen haben, sondern dasselbe ausschliesslich einnehmen. Also: Gelehrtschule und höhere Bürgerschule sind nicht einmal in den Realien eins.

13. Nur Trennung also ist hier Heil. Wer da vermitteln und vermengen will, der schadet beiden Teilen. Die Verschiedenheit der Bildungszwecke derjenigen Jünglinge, welche sich einem gelehrten Berufe widmen, und derjenigen, welche sich für ein technisches Fach oder für ein höheres Gewerbe befähigen wollen, gestattet keinen gemeinschaftlichen Unterrichtsplan und keinen gemeinschaftlichen Unterricht. Eine durchgreifende Trennung der beiden Arten von Mittelschulen gewährt allein die Möglichkeit, den gehörigen Lehrstoff und die rechte Lehrweise zu fassen, welche durch die nötige Berücksichtigung derjenigen Verschiedenheit unerlässlich wird, welche sich in der ganz verschiedenen Thätigkeit des Producenten und des Gelehrten kundgibt. Nennen dies die Realisten eine 'Beschränktheit', so sagen wir, eine gesunde Beschränktheit ist uns lieber als eine ungesunde Unbeschränktheit; und das preussische Ministerium hat sehr vernünftig gehandelt, in einer Verfügung von 1856 darauf zu dringen, dass die Gymnasien ganz entschieden von den höheren Bürgerschulen getrennt und ihrer eigentlichsten Bestimmung als Vorschulen für den zukünftigen Gelehrten erhalten werden.

14. Diese allein Heil gewährende Trennung ist aber auch dadurch geboten, dass die Gelehrtschule als Vorschule für das akademische Studium eine viel festere Einheit in Masz und Ziel hat als die höhere Bürgerschule. Die Vorbildung, welche die letztere ihren Schülern zu gewähren hat, ist nemlich durch die sehr grosse Verschiedenheit der technischen und gewerblichen Berufsfächer eine viel verschiedenere als diejenige, welche von der Gelehrtschule gewährt wird und für alle akademischen Fachstudien in der Hauptsache die nemliche ist.

15. Die Existenz der höheren Bürgerschule gewährt demnach der Gelehrtschule nicht blos den Vorteil, sondern auch das entschiedene innere und äuszere Recht, eine ihrer speciellen Natur und wesentlichen Bestimmung vollkommen und ausschliesslich entsprechende Einrichtung zu haben und die höhere Bürgerschule mit ihren Tendenzen und Ansprüchen durchaus von sich fern zu halten. Die Gelehrtschule ihrerseits hat auch gar nie Lust gezeigt, sich in das Gebiet der höheren Bürgerschulen einzumischen; wol aber umgekehrt wird ohne Unterlasz versucht die höhere Bürgerschule dem Gymnasium in zudringlichster An-

maszung aufzunötigen, sie in dasselbe einzudrängen und einzuschwärzen. Dies nemlich ist eigentlich des Pudels Kern in dem so oft genannten und so wenig verstandenen Streite des Humanismus und Realismus. Der Humanismus greift den Realismus nicht an, er wird von diesem angegriffen und befindet sich lediglich stets in der Defensive, nie in der Offensive.

16. Das höchste in dieser zudringlichen Anmaszung des Realismus zeigt sich in dem widersinnigen Verlangen, dasz das Gymnasium in eine höhere und niedere Hälfte geteilt und die niedere Hälfte, selbst neben der Existenz der höheren Bürgerschule, auch als eine höhere Bürgerschule eingerichtet, dasz aber der lateinische Unterricht mit höchstens 3—4 wöchentlichen Stunden erst im vierten Jahre des ganzen Gymnasiums, d. h. mit dem letzten Jahre der niederen Hälfte, also etwa im 15n Lebensjahre begonnen werde. Diese durch und durch ungesunde Idee, deren Vater P. Ch. Sternberg ist, fand aber dennoch merkwürdigerweise in der Versammlung der Studienlehrer zu Offenburg einen warmen Verteidiger an einem Schulmanne, der dem Humanismus bis zur Schwärmerei huldigt und als alter Praktiker, abgesehen von allem übrigen, doch wol wissen sollte, dasz das Sprachenlernen überhaupt und das der griechischen und lateinischen Sprache insbesondere nur bei sehr früher Uebung glücklich vor sich geht. Die württembergischen Präceptor-schulen sind hierfür der schlagendste positive Beweis. Die günstigen Erfolge der württembergischen Gelehrtschule in der festen Kenntniss des Griechischen und Lateinischen stützen sich nemlich vor allem darauf, dasz in diesen Präceptorschulen, wie Sternberg jammert, 'die lateinische Folterkammer ihre Opfer mit 7—8 Jahren aufnimmt. Horribile dictu im 19n Jahrhundert!'

17. Diejenigen Realisten, welche in ihrem Fanatismus nicht so weit gehen, verlangen nur, dasz das Gymnasium in seinen unteren Klassen den Unterricht in den alten Sprachen beschränke und mehr Realien lehre.

18. Eine Begründung dieser Forderung wird dadurch versucht, dasz man behauptet, nur so werde das Gymnasium befähigt, eine harmonische Bildung zu geben. Darauf erwidern wir aber, auf dem im obigen gewonnenen Standpunkte feststehend, folgendes: das Gymnasium hat nicht die Bestimmung, eine harmonische Bildung zu geben, sondern gründlich und mit klarem Bewusstsein des Zieles den zukünftigen Gelehrten in der oben genauer bezeichneten Weise vorzubereiten. Die Harmonie, von welcher diese Realisten träumen, ist nicht die Aufgabe der Gelehrtschule, nicht die Aufgabe der höheren Bürgerschule, nicht die Aufgabe irgend einer Schule; sie ist aber auch keine Möglichkeit, sondern lediglich nur jene phantastische Abgeschmacktheit, die man lateinisch zu bezeichnen pflegt durch den Spruch: 'in omnibus aliquid, in toto nihil.'

19. Die Gelehrtschule gibt, auszer der Vorbereitung zum Gelehrtenfache, durch die damit verbundene formale allgemeine Bildung so wie durch die historischen und mathematischen Fächer, welche jetzt in den Gymnasial-schulplänen nirgends fehlen, auch eine Bildung für das Leben überhaupt, und es wäre erst noch

der ganz gewis unmögliche Beweis beizubringen, dasz der in der gelehrten Mittelschule gebildete in dieser Beziehung weniger tüchtig sei oder sein müsse als der Schüler der Realmittelschule. Es ist grundfalsch zu behaupten, der Gymnasiast lerne nur für die Schule, nicht für das Leben. Bildung für das Leben ist aber etwas anderes als Bildung für das bürgerliche Leben der Producenten, welche specielle Bildung zu gewären weder in der Tendenz noch in dem Wesen und den Kräften des Gymnasiums liegt, ihm also auch nimmer zugemutet werden kann. Es ist demnach eine aller begrifflichen Einsicht bare Forderung zu verlangen, dasz das Gymnasium so abgeändert werden müsse, dasz es zugleich für das bürgerliche Leben vorbereite. Ferner würde der erst noch zu beweisende Satz, dasz die Realien heute bessere und naturgemäszere Bildungsmittel seien, auch wenn er bewiesen würde, dennoch nichts gegen die dem Gymnasium wesentliche und durch seine Natur und sein Recht eigentümliche Einrichtung vermögen; und die Freunde der allgemeinen bürgerlichen Bildung sollten anerkennen, dasz hierfür durch die höheren Bürgerschulen, die ja nirgends mehr fehlen, richtig und reichlich gesorgt, nicht aber durch das Gymnasium zu sorgen ist, welches in seinem klassischen, d. h. ganz wesentlichen Unterrichte beschränken zu wollen, ebenso anmaszend als verkehrt ist. Je mehr man rechte höhere Bürgerschulen hat, desto mehr darf und musz man die Gelehrtschulen von ihnen und ihrer Sache rein halten. Von 'Sünden' des Gymnasiums, besonders in den unteren Klassen insofern zu sprechen, als in diesen unteren Klassen nicht selten aus diesem und jenem Grunde Schüler verkümmern, die vielleicht in einer höheren Bürgerschule mehr Glück oder ganzes Glück machten, ist etwas rein widersinniges, auf das nur solche verfallen können, die, in ihrer unüberwindlichen Feindschaft gegen die ganze Klasse der Gelehrten, auffordern, den Credit der Gymnasien auf jede Weise zu untergraben, ihn jedenfalls nicht wachsen zu lassen, und blos die für die Klasse der Producenten berechneten Schulen der Industrie usw. Schulen des 'Volkes' nennen. Gehören die Gelehrten nicht zum Volke? Wahrlich, man weisz nicht, was hier gröszer ist, die Unwissenheit oder die Böswilligkeit!

20. Man sagt, 'Latein und Griechisch lernen ist nicht Sache des Kindes.' Das sagt man; man kann es aber nicht beweisen, weder psychologisch noch durch die Erfahrung. Denn wenn man das absichtlich gebrauchte höchst unbestimmte Wort 'Kind' im Sinne eines Knaben von 9—10 Jahren nimmt, so zeigt die tägliche unleugbare Wahrnehmung, dasz sehr viele Knaben dieses Alters mit Lust und Erfolg Latein und Griechisch lernen; ist ja doch das allererste Lernen des aufwachenden Geistes im Menschenkindlein ein Sprachlernen! Dasz es Knaben gibt, welche zum Latein- und Griechisch-lernen keine Lust und Befähigung zeigen, weisz jeder, und jeder weisz auch, dasz es sehr viele böse Buben gibt, die gar nichts lernen wollen. Zeigen übrigens manche Knaben mehr Lust zum Erlernen dessen was anschaulich, was greifbar ist, nun, wir haben Schulen dafür! Wer hat aber auch nur das logische Recht, daraus zu folgern, dasz das Lernen dieses vorzugsweise Anschaulichen,

dieses entschieden Greifbaren durchaus, überall, immer, und bei allen den Anfang des höheren Lernens machen müsse? Ist es denn wirklich ausgemacht oder auch nur wahrscheinlich, dasz es die Aufgabe der Menschen-erziehung sei, den Menschen so recht dick in das Greifbare und Sinnliche hineinzustoszen? Sagt uns unsere Vernunft im Gegenteil nicht immer, der Mensch musz aus dem Materiellen zum Geistigen gehoben werden? Und hier frage ich allen Ernstes die unablässigen naturhistorischen Rüttler, ob sie beweisen können, dasz durch das ganz frühe Erlernen eines reichen naturhistorischen Materials der Geist des zarten Schülers aus der Sinnlichkeit herausgehoben, ob durch die Kenntniss der verschiedensten Arten von Thieren und Pflanzen, wobei die geschlechtlichen Verhältnisse immer wieder bis zum widerwärtigen Uebermasze betont werden, für die Entwicklung der Geistigkeit und für die Erhaltung eines reinen höheren Sinnes mehr oder auch nur ebensoviel geleistet werden könne oder gar müsse, als durch die Beschäftigung mit den vollendetsten Sprachen, welche das erste, reinste Kind des Geistes selbst sind?

21. 'Man kann die Alten verstehen, ohne ihre Sprache zu reden oder zu schreiben.' Gut! Aber man kann ihre Sprache nicht verstehen, ohne sie wenigstens in einigem Masze schreiben zu können. Und auch zugegeben, dasz selbst dieses unnötig wäre, folgte daraus, dasz das Gymnasium deshalb desto mehr Realien treiben müsse? folgt daraus, dasz sein klassischer Unterricht auf das allernötigste, auf das notdürftige beschränkt werden müsse? O nein! es würde nur folgen, dasz es die dadurch frei werdende Zeit und Kraft unter Berücksichtigung der Körperkräftigung auf anderweitige Stärkung des klassischen Unterrichts zu verwenden aufgefordert und berechtigt wäre. Es musz sich treu bleiben, es musz sich rein halten; die entgegengesetzten Anstalten thun das nemliche. Ist ja doch selbst nach dem Urtheile des nicht unvernünftigsten Theiles der Realisten das klassische Studium zur vollendeten Bildung nötig, so dasz Sternberg dies Bildungselement auch den Realschulen vindiciert, in folgender Träumerei: 'namentlich müste eine gute klassische Altertumskunde in Verbindung mit der alten Geschichte und specieller Einleitung den Schülern der höheren Bürgerschule das Verständnis der grössten Geister der Griechen und Römer so zugänglich und anziehend machen, wie es kaum am Gymnasium durch und bei dem Studium der alten Sprachen erreicht werden kann.' Wir lassen nicht durch solche Träumereien mit uns sprechen, wir halten uns an Principien und Begriffe und verlangen, dasz man die Wahrheit solcher Lehren durch die That beweise. Das unterlässt man aber gar hübsch, sowie man auch in grosze Verlegenheit kommen dürfte, wenn man folgenden ganz schön lautenden Satz durch die allgemeine Praxis beweisen sollte, 'dasz man, wenn der lateinische Unterricht erst in reiferen Jahren statt in denen des Knaben begänne, in 4 bis 5 Jahren besseren und fruchtbareren klassischen Unterricht erteilen könnte als jetzt in acht Jahren.' Solche Phantasien lassen sich sehr leicht aufstellen, besonders wenn man weder Principien noch Begriffen folgt, wenn man auf Gründlichkeit verzichtet, ohne welche selbst der Unterricht der Volksschule nichts ist, und wenn

man statt dessen bei den ernstesten Fragen über die Schule nur vom 'Angenehmen', 'Bildenden', 'Nützlichen' zu declamieren weisz, während doch dies auf den Wegen der Schule nimmer das erste sein darf, sondern das was mit Ernst und Mühe erlernt wird, Ernst und Mühe, welche ja unser ganzes Leben begleiten und die allein wahren Schöpfer des echten Genusses sind.

XI.

Indem ich, diesen Gegenstand beschliessend, auf das früher über die unerlässliche Notwendigkeit der klassischen Studien objectiv und subjectiv, sowie in Beziehung auf das Geschlecht und das Individuum vorgetragene zurückweise, bekenne ich auch hier ganz offen, dasz die Fehler in der Praxis der Gymnasien, welche ich oben aufzählte, recht grobe Fehler sind, dasz dieselben aber der eigentlichen Sache und dem Wesen der Gelehrtschulen selbst nicht zur Last gelegt werden dürfen, wie ja auch in allen übrigen menschlichen Dingen und Bestrebungen menschliche Schwächen unterlaufen. Das unleugbare Vorhandensein jener Schwächen und Fehler, welche allerdings verbessert und aufgehoben werden müssen, mit welchen aber nicht die Sache selbst ausgerottet werden darf, führt uns nun zunächst zur Besprechung des Lehrstandes.

Die gedeihliche, ihrem Wesen treue Entwicklung aller Schulen, also auch der Gelehrten- und höheren Bürger-schulen wird durch nichts mehr gehemmt oder gefördert, als durch den Geist und das ganze Wesen der Lehrer, die an sie berufen werden. Hier führt aber zum Guten, auszer der echten Einsicht und dem redlichen Willen der Behörde, ganz allein die zeitgemäße und durchaus rechtschaffene Vorbereitung, Bildung, Prüfung, Besoldung und Belohnung, mit éinem Worte die rechte Erwerbung und edle Behandlung vorzüglicher Lehrer.

Die Vorbereitung und Bildung der Studienlehrer verlangt nach den Verhältnissen jetziger Zeit selbst bei ihnen im allgemeinen eine möglichst vollständige wissenschaftliche Beherrschung aller derjenigen Disciplinen, die den Kreis der höheren Schulwissenschaften ausmachen und auf allen deutschen Universitäten in den gewöhnlichen akademischen Vorlesungen einzeln theoretisch gelehrt, praktisch aber in den fast nirgends fehlenden philologischen Pflanzschulen und in den wenigstens an manchen Hochschulen bereits vorkommenden historischen, naturwissenschaftlichen, mathematisch-physikalischen und pädagogischen Seminarien geübt werden. So gut man heutzutage überall z. B. vom Juristen und Mediciner den regelmässigen, ein gewisses vorgeschriebenes Stadium dauernden Besuch der Universität und Vollendung eines angegebenen Cyclus von Vorlesungen seines Faches schon als Bedingung der Zulassung zur Staatsprüfung verlangt, mit dem nemlichen Rechte und ob der nemlichen Pflicht sollte der Staat auch in Bezug auf den künftigen Gymnasiallehrer redlich streng verfahren. Die Prüfung der von der Universität zurückkehrenden Candidaten des höheren Schulamts musz ferner von einer nie erschlaffenden und wolbefähigten Commission vorgenommen wer-

den, streng wissenschaftlich und insbesondere von der theologischen Prüfung durchaus getrennt sein, sich aber über alle Zweige der formalen und realen Philologie und die damit in Verbindung stehenden Fertigkeiten, über Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften und Pädagogik erstrecken, versteht sich mit völliger Dispensation oder doch mit verhältnismässiger Erhöhung und Ermässigung der Ansprüche in diesen einzelnen Gegenständen je nach den besonderen Fächern, welchen sich die Candidaten mit Vorliebe gewidmet haben.

Im Hinblick auf diese die Studien und Leistungen der Candidaten im allgemeinen feststellenden Punkte müssen wir nun in besonderer Beziehung auf das Grossherzogtum Baden folgende Bemerkungen vortragen.

1. Es ist eine Thatsache, dasz bis in die Gegenwart mehr als ein Fall vorkam, dasz junge Leute zur philologischen Staatsprüfung zugelassen und als Lehramtspraktikanten recipiert wurden, ohne den ganzen Curs der philologischen Disciplinen und des philologischen Seminars durchgemacht zu haben, ja ohne auch nur eine Stunde Mitglied eines philologischen Seminars gewesen zu sein. Dies ist aber um so tadelnswerther, als an beiden badischen Landesuniversitäten philologische Seminarien existieren und der ganze Cyclus der philologischen Wissenschaften gelehrt wird.

2. Die Offenburger Versammlung sprach den Wunsch aus: 'es soll eine Umgestaltung des philologischen Seminars mit Rücksicht auf den künftigen Beruf des Lehrers vorgenommen werden.' Hier concurrirt diese Versammlung und der veranlassende Antragsteller, wahrscheinlich unbewust, mit den Patronen der Ungründlichkeit und des Schlendrians. Man musz auch hier von Principien und klaren Begriffen ausgehen, um das rechte Urtheil zu gewinnen. Die philologischen Seminarien, die seit der Gründung der Universität zu Göttingen (wo M. Geszner das erste bedeutende Institut dieses Namens gründete) auf die tüchtige Entwicklung des deutschen gelehrten Schulwesens einen ganz unleugbaren, höchst wolthätigen Einfluss ausübten, also verwerfende Urtheile durch die That selbst widerlegen, haben sich 1) nie ausschliesslich als Lehrerseminarien, sondern nur als Pflanzschulen für Verbreitung gründlicher Kenntnisse vom klassischen Altertum, also nicht blos für künftige Studienlehrer, sondern für alle Studierende, denen daran liegt, angekündigt, und sind auch als solche von Theologen, Juristen und selbst von Medicinern besucht worden, wie ich namentlich von unserem Freiburger philologischen Seminar rühmen kann. 2) Der Besuch des philologischen Seminars schlieszt die Teilnahme an einem pädagogischen Seminar nicht aus, sondern ladet dazu ein und verbindet an manchen Universitäten sogar dazu. 3) Selbst den vorzüglichsten pädagogischen Seminarien wird die Vorbereitung tüchtiger Studienlehrer unmöglich werden, wenn nicht vorher oder vielleicht auch gleichzeitig das philologische Seminar dem Jünger die Gelehrsamkeit und die technische Gewandtheit in dem Hauptlehrgegenstände der Gymnasien verschafft. Und hier musz ich allerdings eingestehen und bemerken, dasz, wenn die Lehrer des philologischen Seminars selbst ehemalige Schulmänner wären, sie auch bei dem durch-

aus nötigen Festhalten des entschieden wissenschaftlichen Gesichtspunktes immerhin zugleich im Stande wären, den Mitgliedern des Seminars für die Bedürfnisse des künftigen Studienlehrers ebenfalls recht nützlich zu werden. Ich erinnere nur an das schlagende Beispiel von Fr. A. Wolf und erkläre ohne Rückhalt, dasz ich es für eine Verirrung halte, wenn, wie fast ohne Ausnahme jetzt überall geschieht, bei Berufungen von Professoren der Philologie an Universitäten auf die Celebritäten des Schulstandes von vorn herein und grundsätzlich gar keine Rücksicht genommen wird. 4) Die voreiligen Tadler der philologischen Seminarien haben also ihre undankbaren Angriffe nicht gegen diese Anstalten zu richten, sondern gegen die Mangelhaftigkeit der Universitäten, an welchen etwa noch keine pädagogischen Seminarien existieren, gegen die Nachlässigkeit der Regierungen, die solche Anstalten nicht ins Leben rufen, und gegen die Gewissenlosigkeit der Studienbehörden, welche Candidaten des Lehramts recipieren sogar ohne dasz dieselben das philologische Seminar durchgemacht haben, geschweige denn ein pädagogisches.

3. Wenn deshalb bei der Offenburger Versammlung 'der Mangel pädagogischer Anweisung der jungen badischen Philologen, sowol theoretischer als praktischer, an den badischen Universitäten' beklagt wurde, so weisen wir die klagenden auf das eben gesagte zurück und drücken hier den ernstlichen Wunsch aus, es möge recht bald in dieser Beziehung eine wenigstens genügende Abhilfe eintreten, obschon ich offen gestehe, dasz mir die Einrichtung der bis jetzt bestehenden pädagogischen Universitätsseminarien Deutschlands sehr unpraktisch und besonders durch hochgehende Uebertreibung unnützlich erscheint. An der Freiburger Universität war schon in den dreisziger Jahren durch mich der Plan aufgestellt, mittels einer gewissen Verbindung des Gymnasiums mit dem philologischen Seminar eine pädagogisch-didaktische Pflanzschule von Bedeutung ins Leben zu rufen, die Ausführung scheiterte aber an Persönlichkeiten. Besondere akademische Vorlesungen über Gymnasialpädagogik dürfen in dieser Frage nicht unterschätzt, aber auch nicht gar zu hoch angeschlagen werden. Denn die Frage über Zweck und Methode des Gymnasialunterrichts in seinen verschiedenen Zweigen ist fortwährend so sehr in der Schwebe und ununterbrochener Kritik unterworfen, dasz selbst die Cardinalpunkte fortan controvers sind und controvers bleiben werden. Der Professor der Gymnasialpädagogik darf also, wenn seine Vorlesungen nicht Einseitigkeit schaffen sollen, dem Zuhörer nicht sowol eine bestimmte, ausgemachte Doctrin vortragen, die ja ganz leicht gerade die des Schlendrians oder des Jesuitismus sein könnte, sondern den zukünftigen jungen Lehrer eben auf jene Cardinalpunkte aufmerksam machen und in ihnen kritisch orientieren. Wenn der Lehrstand wissenschaftlicher Unterrichtsanstalten recht und tüchtig sein soll, musz er vor allem geistig frei und selbständig sein, und aus dieser geistigen Freiheit musz sowol für das Wissen als für die Methode des Lehrers im allgemeinen das jedesmal rechte erwachsen. Das Paradoxon, auch der jüngste Anfänger in solchem Lehramte müsse sich seine eigne Methode schaffen, müsse die Methode selbst finden, hat daher von diesem

Gesichtspunkte immerhin einen bis zu gewissem Grade wahren Kern, aber freilich nur bis zu einem gewissen Grade. Denn es wäre in der That widersinnig, wenn der anfangende Jünger das reine Gold der fremden gewissenhaften und einsichtsvollen Erfahrung von sich werfen wollte; es wäre unverzeihlich, würde man die zu unterweisende Jugend fortwährend und schrankenlos zum ungeschonten Gegenstande des hundertfältigen nicht selten tollen Experiments machen. Zur Erläuterung dieses allgemein gesagten nur ein Beispiel. Es ist unleugbar, dasz das, was wir heuristisch aus uns selbst herausholen, viel reeller und nachhaltiger im Besitze und Gebrauche ist als das, was man lehrend und mittheilend in uns hineinträgt. Wenn nun ein Gymnasiallehrer der ersteren Richtung vollständig huldigt, die geistig und wissenschaftlich jedenfalls höher steht, und im lateinischen Sprachunterrichte alles durchaus heuristisch behandelt, wie unfruchtbar wird sein Unterricht im ganzen für die minder befähigten Schüler sein, wie langsam wird er sogar die fähigeren vorwärts bringen, wie gewaltig wird er also von dem Ziele fern bleiben, das bei diesem Unterrichte nie aus dem Auge gelassen werden darf, nemlich dasz man die Sprachen vor allem lernt, um ihrer Herr und Meister zu werden. Wie wichtig aber diese ganze Frage ist, das weisz jeder zu beurtheilen, der Unbefangenheit genug hat, gegen die vielseitigen Klagen nicht taub zu sein, die unserm Gymnasialwesen die Unfruchtbarkeit des Unterrichts sogar in den wesentlichsten Hauptgegenständen vorwerfen. Wenn man es also mit vollem Rechte anerkennt, dasz das gründliche Wissen und die wissenschaftliche Selbständigkeit des Lehrers die unerläzliche, erste und wichtigste Hauptsache ist, so wird man doch bei ruhiger allseitiger Erwägung zugestehen müssen, dasz die pädagogisch-didaktische Orientierung der jungen Lehrer durch Theorie und Praxis sowol ihnen selbst als den Lehranstalten sehr notwendig, jedenfalls höchst wünschenswerth ist. Doch zuviel darf man in diesem Stücke durchaus nicht erwarten, man darf nicht zuviel und nicht zu sehr ausgemachtes in den Candidaten hineintragen wollen; er musz sich eigentlichst selber entwickeln, immerhin aber vor den ärgsten Verirrungen gesichert werden. Fehlerhaft ist es also und sehr zu tadeln, wenn man die recipierten Candidaten ganz auf ihre Faust hin an den öffentlichen Schulen practicieren lässt; sie müssen, schon aus schuldiger Rücksicht für die Lehranstalt, unter einer sorgfältigen, den rechten Weg zeigenden, wenigstens vor den ausgemacht falschen Wegen schützenden Controle stehen und so lernen wie man lehren musz, wenn den Forderungen der Vernunft und den einmal fest stehenden Zwecken der Schule entsprochen werden soll. Die erste praktische Schule sollte man deshalb die Candidaten nicht am ersten besten Gymnasium machen lassen, sondern nur an solchen, wo anerkannt ausgezeichnete Schulmänner in segensreicher und Achtung gebietender Lehrthätigkeit stehen, wo namentlich vor allem der Director ein Schulmann höchster Art ist, der diesen Jüngern im vollsten Grade zu nützen und zu imponieren versteht. Unter einem solchen Director verstehe ich aber keinen gymnasiarchischen Polizeimann, sondern einen entschiedenen Gelehrten, in welchem Geist und lange reiche Erfahrung sich vereinigen, und

dem das Wolwollen der Begeisterung für seinen Beruf Triebfeder ist. Ich schlage diese Sache, durch eigne nachtheilige Erfahrung meiner jungen Jahre belehrt, so hoch an, dasz ich der Ueberzeugung huldige, man könnte im Groszherzogtum Baden auf beiden Landesuniversitäten füglich die pädagogischen Seminarien vermissen, wenn auch nur an zwei Gelehrten-schulen des Landes diejenigen Persönlichkeiten unter dem Lehrercollegium zu finden wären, die den Forderungen meines eben dargelegten Gesichtspunktes und Ideals vollkommen, aber auch ganz vollkommen entsprächen.

4. Die Offenburger Versammlung drückte auf den Antrag des Präsidenten auch den Wunsch aus: 'die Regierung möge eine Prüfungsordnung für die Lehramtscandidaten erlassen.' Dieses Verlangen ist leider nur zu sehr gerechtfertigt. In den Zeiten vor Einsetzung des Oberstudienrathes (1836) wurden die Prüfungen dieser Candidaten, ohne alle Regelmässigkeit in Bezug auf Zeit und Ort, ganz sporadisch in der Art abgehalten, dasz bald dieses bald jenes Lyceum mit deren Vornahme beauftragt wurde. Da nun aber diese Lyceen selbst unter einander in hohem Grade und sogar principiell bis zur ausgemachten Feindseligkeit verschieden waren, z. B. das in Mannheim und das in Rastatt, so wurden die verschiedenen Candidaten, je nach dem man sie hierhin oder dorthin wies, nach Wesen und Umfang der Sache ganz verschieden geprüft. Dieser Zustand endigte gleich bei dem Beginn der Thätigkeit des Oberstudienrathes, welcher im Spätjahr 1836 die erste allgemeine Prüfung der philologischen Lehramtscandidaten in Carlsruhe selbst vornahm; und so ist die Sache bis jetzt im allgemeinen ohne Veränderung geblieben, mit dem einzigen Unterschiede, dasz zu den prüfenden Mitgliedern des Oberstudienrathes selbst anfangs noch Lehrer des Carlsruher Lyceums, dann aber auch Professoren der Philologie zugezogen wurden, vorzugsweise von Heidelberg, nicht so von Freiburg, welches z. B. im Spätjahr 1861 das exorbitante erleben und sich gefallen lassen musste, dasz die Freiburger Candidaten, welche die Mehrzahl bildeten, von dem Heidelberger Universitätsprofessor Bähr und von dem Heidelberger Lyceumsprofessor Cadenbach examiniert wurden, dasz also von den Professoren der Freiburger Universität niemand zugezogen wurde. Bei der ganzen Praxis seit 1836 liegt aber bis zur Stunde keine sanctionierte Prüfungsordnung zugrunde, sondern ausser der vorwaltenden und maszgebenden Praxis lediglich im allgemeinsten nur die 1836 in der groszherzoglichen Verordnung § 30 gegebene Bestimmung, dasz sich diese Prüfung 'über Philologie (Sprachen, Litteratur, klassische Altertumskunde), Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Philosophie und Pädagogik' zu erstrecken habe. Die im nemlichen Paragraphen schon 1836 gegebene Zusicherung 'das Nähere über diese Prüfung wird durch eine besondere Examinationsordnung bestimmt' ist bis jetzt, also seit 26 Jahren, unerfüllt geblieben, mit Ausnahme einer sehr schwächenden Bestimmung über das von den Candidaten verlangte Wissen in der Philologie. Ein Rescript des Oberstudienraths an die philologischen Seminarien vom Ende der

dreissiger Jahre geht nemlich so tief herunter, dasz als die Autoren, in deren Behandlung die Candidaten des Lehramts geprüft werden sollen, lediglich nur die Schulautoren der Gymnasien erklärt werden, was offenbar ebenso gegen den Sinn und Geist jener groszherzoglichen Worte verstöszt, als es an und für sich vom Standpunkte der wissenschaftlichen Philologie als verwerflich und geradezu lächerlich erscheint. Wenn aber jene authentische Oberstudienraths-erklärung die wissenschaftliche Philologie sogar in dem Grade ignoriert, dasz sie bemerkt, von den sogenannten philologischen Disciplinen würde nur Kenntniss der griechischen und römischen Litteraturgeschichte und der Antiquitäten verlangt, die Kenntniss der Archäologie und sogar der Mythologie also wegfällt und nicht verlangt wird, so reicht dies allerdings für den Kenner der Sache im neunzehnten Jahrhundert in das Gebiet des Unglaublichen, dem man jedoch den Glauben nicht versagen darf, da bis jetzt wirklich und thatsächlich in den zwei genannten Disciplinen beim badischen Lehramtsexamen nicht geprüft wird, obgleich doch die groszherzogliche Verordnung ausdrücklich die 'klassische Altertumskunde' in ihrer Ganzheit als ein Hauptstück dieser Staatsprüfung unzweideutig hinstellt. Was versprochen worden war wurde also nicht erfüllt, was bereits gegeben war wurde verdorben. Woher aber diese Erscheinung? Ganz gewis nur aus dem Umstande und Grunde, weil die Frage über das gesammte Gymnasialwesen fortwährend sehr controvers ist und man bei diesem Schweben zwischen Zuhoch und Zunieder diejenige Linie nicht zu finden weisz, die derjenigen Staatspolitik entspräche, welche sich schämt diese Schulen in den alten Schlendrian zurückzustoszen, und doch den Mut nicht hat, deren hohe Wichtigkeit und wissenschaftliche Würde ehrlich und praktisch-offen anzuerkennen. Bleibt es mir doch stets lebendig im Gedächtnis, wie anfangs der dreissiger Jahre, wo der Umgestaltungsprocess des badischen Schulwesens durch die damalige politische Bewegung hervorgerufen wurde, der gewis liberale und aufgeklärte Minister Winter sich bedenklich gegen mich über die neue Last äuszerte, welche über die Regierung kommen werde, wenn ein keineswegs anspruchsloser gelehrter Schulstand in den Gelehrtenschulen Platz greife. Jedenfalls wäre es ungerecht, wollte man behaupten, der badische Oberstudienrath habe die Sache mit dem Regulativ über die Candidatenprüfung aus träger Gleichgültigkeit vernachlässigt; im Gegenteil, schon 1836 bald nach Constituierung desselben wurde ein Entwurf höheren Orts vorgelegt, aber nicht sanctioniert; und ganz das nemliche Schicksal hatte ein hierauf bezügliches Elaborat, welches in der Mitte der fünfziger Jahre von einer durch die Regierung zusammenberufenen Conferenz der Auserwähltesten des Landes berathen worden war. Dasz die Sache ihre grosze Schwierigkeit hat, wird jeder Sachverständige zugeben und dabei geneigter sein zur Mässigkeit im Fordern als zum Ueberschreiten desjenigen, was absolut notwendig ist; auch scheint mir nach den Prüfungsprotocollen, welche mir über mehrere preussische philologische Staatsprüfungen zu Gesicht kamen, dasz man sich dort auch vor dem Zuviel mehr hütet als vor dem Zuwenig, was ich immerhin zu loben bereit bin, während

ein Hinaufschrauben, wie es in dem Berichte über ein solches Examen zu Kiel in den Jahnschen Jahrbüchern für Philologie Bd LXXIV S. 464 zu Tage liegt, in meinen Augen nicht bloß bedenklich, sondern geradezu verwerflich erscheint. Ist übrigens auch einmal eine Prüfungsordnung auf dem Papier, so ist sie immer noch großen Schwierigkeiten in der Praxis selbst ausgesetzt, und es kommt vor allem sehr viel darauf an, von wem und wie geprüft wird. Ist die oberste Schulbehörde ganz tüchtig besetzt, so sollte man meinen, daß ihre Personalkräfte allein zur Vornahme des Examens hinreichen; ist aber noch weitere Hülfe nötig, und zwar streng wissenschaftliche, so möchte die Zuziehung akademischer Kräfte das natürlichste sein, weil dadurch ohne Zweifel am leichtesten dafür gesorgt wird, daß der streng wissenschaftliche Charakter nicht verloren geht. Die preussische Einrichtung mit den auf allen Universitäten nach gleichen Principien constituirten wissenschaftlichen Prüfungskommissionen entspricht diesem letztern Punkte vorzüglich, und dürfte vielleicht im Großherzogtum Baden mit der Modification eingeführt werden, daß für das ganze Land eine solche Commission aus Mitgliedern der philosophischen Facultäten beider Hochschulen zusammengesetzt und von Zeit zu Zeit, wie in Preußen, durch Wechsel der Personen vor Stagnation gesichert würde, wobei von Seiten der Oberschulbehörde ein oder mehrere Commissarien gegenwärtig sein müßten. Jedenfalls ist die schon oben mit Fug und Recht getadelte Praxis der jüngsten Zeit ihrer verletzenden schroffen Einseitigkeit wegen durchaus zu verwerfen, und es steht zu wünschen, daß sie im Spätjahr 1861 bereits ihre Endschaft erreicht haben möge. Wenn übrigens gehörig dafür gesorgt ist, wer zu prüfen hat, so wird sich das rechte wie ebenfalls mit Sicherheit ergeben, und es werden dann in dieser Beziehung hoffentlich ein für allemal Uebelstände verschwinden, deren Vorkommen in der Vergangenheit ebenso unleugbar ist als es überhaupt unglaublich bleibt. Wird aber in all den Punkten, welche wir in Betreff der Studien und der Prüfungen der künftigen Gymnasiallehrer hervorgehoben, ehrlich und weise dem unerläßlichen entsprochen, so dürfte der Staat seine Pflicht erfüllt haben und ein fester Grund für die Blüte der Anstalten gelegt sein; und es scheint im besonnenen Hinblick auf die Aufgabe, den Beruf und die Lebenslage des zukünftigen Studienlehrers nicht notwendig, 'gleichsam auf zweiter Stufe die Lehrer durch Reisestipendien philologisch und pädagogisch bilden zu lassen', wie Häuszer wenigstens andeutend zu fordern scheint. Ich halte diese Forderung als Regel wenigstens nicht bloß für unnötig, sondern selbst für bedenklich, und muß bemerken, daß auch das eine Tugend ist, wenn man des Guten nicht zuviel thut.

XII.

In den Verhältnissen des Lehramts, innern sowol als äuszern, liegt etwas, das selbst den anfangs mutigsten zu entmutigen und, wenn er sich nicht befreien kann, zum mechanischen Schulmeister zu machen vermag. Die rechte Behandlung der einmal angestellten Lehrer ist deshalb um so wichtiger, weil der eigentliche Kern der Thätigkeit dieser Klasse

öffentlicher Diener weder erzwungen noch ganz genau oder gar erschöpfend controliert werden kann: die beste Wirksamkeit der Lehrer, die sich auf das Innere und den Geist bezieht, ist, wie einst der badische Minister Winter vor den Landständen laut und frisch bekannte, für blos äuszere Aufsicht nicht fesselbar. Liebevoller, wahrhaft durch Ideen begeisterte Hingebung ist die erste und letzte Bedingung ihrer nach Umständen segensreichen Thätigkeit. Diese aber in dem Herzen des Schulmanns wenn nicht zu erregen, so doch gegenüber allen Verleidungen und Verbitterungen in ihm zu erhalten, ist die grösste, heiligste und schwierigste Pflicht der Behörde. Mittel, unerlässliche und zuverlässliche Mittel, die zu diesem Ziele führen, sind:

1. Staatsrechtliche Gleichstellung dieser Lehrer mit allen übrigen Staatsdienern, d. h. a) Unentlassbarkeit, welche überhaupt eine durchaus rechtliche und gesetzliche Behandlung involviert, b) gesetzliche Pensionierung nach den Kategorien des Staatsdienergesetzes und c) gesetzliche Versorgung ihrer Witwen und Waisen ganz nach den für die übrigen Staatsdiener geltenden Bestimmungen. In diesen Beziehungen können sich die badischen Studienlehrer durchaus nicht beklagen, indem der früheren precären Lage derselben in den dreissiger Jahren durch ein förmliches Gesetz, dessen Entstehungsgeschichte niemand besser kennt als ich, ein Ende gemacht wurde; weshalb es fast lächerlich lautet, wenn, um doch ja stets an den alten Zopf zu erinnern, bei officieller Verkündung der Anstellung von Gymnasiallehrern im badischen Regierungsblatt in der Regel noch bemerkt wird, was jenes Gesetz schon längst ganz allgemein ausspricht, dasz die ernannten Staatsdienereigenschaft haben: eine Bemerkung, die, wenn sie der Ernennung eines Justiz- oder Administrativ-beamten angehängt würde, jedermann lächerlich fände. War ja doch einmal eine Zeit, wo man es unter der Würde des badischen Regierungsblattes fand, die Reception der geprüften Lehramtsandidaten zu publicieren, während jedem Apothekergehilfen seine Lizenz durch eben dasselbe Blatt öffentlich bezeugt wurde.

2. Anständige, ihren Bedürfnissen und der Würde ihres Amtes und ihrer bürgerlichen Stellung entsprechende, durch einen gesetzlichen Etat bestimmte Besoldung. Nachdem die badische Regierung den früheren erbärmlichen Zustand unserer Gelehrtschulen in diesem Punkte seit dem Jahre 1836 nach und nach wesentlich gebessert hatte, wurde, wie wir im Eingang dieser Schrift mitgeteilt haben, von derselben in Uebereinstimmung mit den Kammern vor kurzem ein so günstiger Zustand angebahnt, dasz die badischen Lyceal- und Gymnasialprofessoren im allgemeinen finanziell besser stehen werden als viele Universitätslehrer. Heiterkeit und möglichste Sorgenlosigkeit sind aber auch Grundpfeiler einer glücklichen schulmännischen Thätigkeit.

3. Hoffnung der Beförderung bei entschiedenen Beweisen fortschreitender Tüchtigkeit als Lehrer und Gelehrter.

4. Liberale Behandlung, wie sie schon aus Achtung vor der Wissenschaft den Gelehrten gebührt, entfernt von Servilismus fordernder bürokratischer Tyrannei.

5. Sehr wichtig ist auch der Geist, nach welchem die Verfassung einer Gelehrtenschule und das Verhältnis des Collegiums der Lehrer eingerichtet wird. Denn die zur freudigen Wirksamkeit der Lehrer erforderliche Stimmung und die zum Gedeihen der ganzen Anstalt unerlässliche harmonische Wirksamkeit und brüderliche Teilname wird sicher in allen Instituten unterbrochen werden oder ganz verschwinden, wo unter den Mitgliedern eine steife Unterordnung, also vergiftende Rangeifersucht herrscht und der Vorstand entweder aus Vorschrift oder aus Selbstbestimmung den monarchisch-despotischen Regierer spielt. Jeder Director einer solchen Schule sollte deshalb von den Behörden und durch organische Vorschriften nie in den Gegensatz zum Lehrercollegium gestellt, sondern nur als 'primus inter pares' angesehen werden, welcher im Einverständnis mit seinen Collegen, die er nicht als Untergebene betrachtet, das Ganze leitet. Directoren, welche sich selbst zu Polizeiwachtmeistern ihrer Collegen misbrauchen oder misbrauchen lassen, werden kein wahres geistiges Heil über die unfreien Anstalten bringen; besser ist es, sie sichern sich durch Beweise des Wolwollens, der Begeisterung für die Schulsache, der Mäßigung und Selbstverleugnung sowie der geistigen, wissenschaftlichen und pädagogischen Superiorität den zur Führung ihres Amtes nötigen Einfluß öffentlicher Achtung. Nur so werden diese Vorsteher der geistigen Teilnahme an der Anstalt von Seiten der Lehrer und der Unterstützung derselben im Gebiete der Sittenbildung und Sittenzucht versichert sein, nur so etwas gedeihliches zum wahrhaft geistigen Wohle der Jugend wirken können; ohne dieses Verhältnis bringen sie es zu nichts als zu dem bedenklichen Genusse des Selbstgefühls eines ebenso gehassten als gefürchteten Profoszen. Doch am schädlichsten ist, wenn sie je eintritt, die Spioniererei und Angeberei, mag sie im kleinen oder groszen Maszstabe und von wem immer geübt werden. Man hat deshalb gut daran gethan, die früher ziemlich allgemein im Curs gewesenen Ephoren der Gymnasien, in welchen man wahre Lähmungsmaschinen erkannte, allenthalben von der Bühne abtreten zu lassen, und nur ein deutscher Staat, der früher dieses Institut nicht hatte, nemlich der badische, fand sich in den dreissiger Jahren veranlasst, dieser schädlichen Antiquität an seinen Studienanstalten einen Platz in einer Weise einzuräumen, durch welche nicht bloss Lehrer und Director der einzelnen Schulen, sondern sogar der Oberstudienrath überwacht werden. Selbst die sehr loyale und ehrerbietige Offenburger Versammlung trug deshalb 'einstimmig oder fast einstimmig' auf die Beseitigung dieses Instituts an. 'Denn wiewol hier an manche freundliche persönliche Beziehungen erinnert werden konnte, schien doch der mögliche Nutzen zu unerheblich gegen die Gefahr fremder Einmischung und einer Benachtheiligung des Ansehens der Directionen!!'

Diese Offenburger Versammlung war überhaupt um die 'Directoren', von denen die meisten sie nicht einmal der Teilname würdigten, gar sehr besorgt; sie fand zwischen den Directoren und Lehrern einen so wesentlichen Unterschied, dasz sie folgende zwei Forderungen mit einer wahren Energie stellte, nemlich:

1. 'Den Directoren der Anstalten ist, zugleich mit Anweisung einer ihres Amtes würdigen Stellung in der staatlichen Beamtenhierarchie, dasjenige Einkommen zu verleihen, welches ihnen möglich macht, auch ihre mit dem Amte verbundenen Ehrenaussgaben zu bestreiten, ohne sich in ihrem höheren Alter Entbehrungen aufzulegen oder sich um ihrer Stellung unangemessene Nebenverdienste umzusehen. Ueberhaupt sind alle Lehrer so zu stellen, dasz sie ihrem Berufe und der Wissenschaft leben können, ohne durch Zeit und Kraft raubende Nebenbeschäftigungen sich ihr täglich Brod verdienen zu müssen.'

2. 'Die Directoren der Mittelschulen sollen durch signaturmässige Anstellung zu ihrem Amte berufen werden.'

Um den tieferen Sinn dieser Anträge richtig zu fassen, musz man wissen, dasz die groszherzogliche Verordnung von 1836 im § 39 u. 40 also lautet: 'Jede Gelehrtschule hat einen aus der Mitte der Lehrer ernannten Director, der die Anstalt nach auszen repräsentiert und dem die Aufsicht im Innern übertragen ist. Die Stelle des Directors wird in der Regel ein Professor der Anstalt bekleiden, der an einer der beiden oberen Klassen Unterricht in den alten Sprachen erteilt; an den Pädagogien führt der Hauptlehrer der obersten Klasse die Direction.' Der Geist dieser Worte, welche von *Nebenius* herrühren, besagt also ganz das nemliche, was ich oben als die einzige Quelle und Bedingung eines segensreichen Verhältnisses im Lehrercollegium anführte, nemlich dasz der Director primus inter pares sei, also jedenfalls nicht etwas ganz anderes als die Lehrer. Die Offenburger Versammlung dagegen, wahrscheinlich durch eine langjährige diesem Geiste widersprechende Praxis der Bureaukratie an das Gegenteil gewöhnt, trennte nicht blosz ganz entschieden die Directoren von den Lehrern, sondern will jene in allen Beziehungen der äuzern Stellung vor den letztern bevorzugt wissen, damit ihnen den ärmeren gegenüber jene Herren doch ja die vornehmen und groszen zu spielen vermögen, woraus wahrlich für die Anstalten selbst kein Gewinn, für die Lehrer hingegen nur verstimmende Demütigung hervorgehen kann. So viel ich weisz und sehe, fehlt es in Baden an vornehmen Schuldirectoren keineswegs; und was die Besoldung betrifft, so sind die Vorstände im ganzen vollkommen gut besoldet, zum Teil sogar sehr gut, während es unter den Lehrern, die ja doch immer das meiste arbeiten und die Hauptfactoren sind, in der That arme Teufel mehr als genug gibt. Und nun verlangen diese Lehrer, dasz man vor allem den Directoren, die doch weit besser daran sind als sie, mehr geben solle: in der That eine wahrhaft aufopfernde Uneigennützigkeit, die ebenso ans Unglaubliche grenzt wie das andere Begehren, dasz man diese Directoren durch patentmässige Sicherung in ihrer Directorenstellung gegen Rückversetzung in den Stand der bloszen Lehrer unerschütterlich machen möge, welches Verlangen nicht blosz gegen den Geist der oben angeführten wol überlegten groszherzoglichen Worte verstöszt, sondern auch den ganz unbegreiflichen Wunsch einschlieszt, es möchten die Directoren insbesondere auch den Lehrercollegien gegenüber recht unabhängig und herrschfähig gemacht werden. Man darf sich aber ob dieser Erscheinung

um so weniger wundern als die nemliche Versammlung in ihrem wahren Machtschwindel auch die vermeintliche mindere Competenz des bisherigen Oberstudienraths beklagte, der doch, beiläufig gesagt, gewis schon manchem aus ihrer Mitte sich fühlbar gemacht haben wird, und dasz sie deshalb gar sehr betonte, es möchte doch ja die neue Oberschulbehörde nicht den Namen eines 'Rathes', sondern einer 'Direction' oder eines 'Directoriums', jedenfalls aber die grösztmögliche 'Machtbefugnis' und Unabhängigkeit, die der Staatsorganismus nur immer zulasse, erhalten und sein Präsident ganz selbständig werden.

Dennoch trug die nemliche Versammlung auch darauf an, 'dasz den Lehranstalten eine freiere Bewegung in ihren besonderen Angelegenheiten gestattet werde', ohne zu fühlen, dasz diese freiere Bewegung in dem Grade unmöglich ist, in welchem Oberbehörde und Director der Anstalt eine fast unumschränkte Macht haben, und ohne, wie es scheint, zu wissen, was auch Herr Häuszer hätte wissen sollen, dasz die groszherzogliche Organisation des Gymnasialwesens ganz auf dem Principe der grösztmöglichen Selbständigkeit der Anstalten und der Lehrer beruht, wie man sich aus § 8 u. 38 der groszherzoglichen Verordnung von 1836 und aus § 17. 52. 53. 54 der Schulordnung von 1837 leicht überzeugen wird.

Ganz den nemlichen Fehler, etwas zu verlangen, was man reichlich hat oder doch haben kann, begieng dieselbe Versammlung dadurch, dasz sie die Forderung stellte, 'die Conferenz der Lehrer soll mehr sein als eine blosze Verabredung über Schematismus und Location: in fruchtbarem Austausch vollziehe dieselbe das Leben der Anstalt und präge dieses wieder aus zu einer geschlossenen Individualität.' Nun lautet aber § 38 der groszherzoglichen Verordnung, mit welchem die Paragraphen 22 u. 54 der Schulordnung in vollster Harmonie stehen, buchstäblich also: 'Zur Berathung der wichtigeren Angelegenheiten der Schule, zur Erhaltung der Einheit und des Zusammenhangs des Unterrichts und des gleichmässigen Verfahrens in den Forderungen an die Schüler, und zur wechselseitigen Mitteilung aller auf den Zustand der Anstalt bezüglichen Wahrnehmungen der Lehrer finden allgemeine Lehrerconferenzen statt, wozu sämtliche Professoren und Hauptlehrer sowie diejenigen Lehrer, welche durch besondere Verfügung der Oberstudienbehörde als Mitglieder derselben ernannt werden, sich regelmässig nach fester Vorausbestimmung und, so oft Veranlassung dazu vorhanden ist, ausserordentlicher Weise versammeln.' Was will man nun besseres? Ist diese Conferenz eine blosze Verabredung über Schematismus und Location? Nur Mangel an innerem Gehalte bei den Lehrern selbst ist in diesem Falle der Grund des Misstandes und der Verkümmern, nicht aber die objective Einrichtung, deren Geist, beiläufig gesagt, allerdings mit dem Geiste der bürokratischen Directorenwirtschaft nicht harmoniert. Man sieht demnach, wie verdorben im Gegensatze der ursprünglichen Organisation die wirklichen Verhältnisse sein müssen, wenn wahr ist was Häuszer in der Kammer sagte: 'die Lehrerconferenzen sind nur die Briefträger und die Protocollführer für gewisse Geschäfte', wobei er zugleich beklagt, dasz man überhaupt zu viel auf Formen gebe und glaube, 'es sei das Wesen einer

gewissen höheren Einheit, wenn alles äusserlich gleichmässig gestaltet wird, wodurch man die Kräfte des Menschen in einen gewissen Schlendrian bringe und den selbständigen Geist hindere.'

XIII.

Wenn auch die besten objectiven Bestimmungen nicht in ihrem Geiste festgehalten werden, so musz der Mangel des Charakters und der sittlichen und wissenschaftlichen Tüchtigkeit Erscheinungen hervorbringen, welche man arge Misstände zu nennen gezwungen ist und die keine Organisation zu verhüten im Stande sein wird. So steht es z. B. auch mit dem Institute der Programme, von welchen die Offenburger Versammlung meinte, 'sie könnten noch mehr als bis jetzt dazu dienen, den gegenseitigen Austausch zwischen den einzelnen Anstalten zu vermitteln.' Die organischen Bestimmungen wenigstens hindern den Lehrstand durchaus nicht, dieses Institut zum Nutzen und zur Ehre der Anstalten zu entfalten, und wir können nur bedauern, dasz das Gegenteil zu sehr der Fall ist. Nebenius glaubte durch dieses Institut und namentlich durch die Vorschrift, dasz das Programm eine wissenschaftliche Abhandlung in lateinischer Sprache enthalten solle, alle unfähigen von dem Lehrstande fern halten oder aus demselben entfernen zu können. *) Der Erfolg hat bisher weder seine Hoffnung bestätigt noch seine Absicht erfüllt. Es sind manche solche litterarische Notdurftsverrichtungen sogar nicht ohne fremde Hülfe entstanden, und gar manche, welche den Verfasser gründlich zu blamieren geeignet waren, haben ihn nicht einmal zurückgebracht, geschweige denn verdrängt: die offenbarste Bildungsdürftigkeit, welche sich in gar manchen badischen Schulprogrammen so schlagend vor Augen stellte, hat die schlaffste Nachsicht und selbst Beschönigung gefunden, an welche sich die alljährliche nichtssagende Anzeige derselben in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur consequent und harmonisch anschlieszt. In ihren Programmen sollten die Gelehrtschulen wirklich gelehrt und wissenschaftlich auftreten und dem Publikum die Möglichkeit darbieten, den wahren Wesenskern solcher Anstalten mindestens zu ahnen, und zwar besonders in der Weise, dasz sich eine gesunde Gelehrsamkeit ohne Pedanterie zur Schau stelle. Das Thema einer solchen nicht abstrusen Schrift musz vor allem nichts klein-

*) Nebenius war von der damaligen inneren Schwäche des Lehrstandes lebendig überzeugt und erzählte mir einmal, als von diesem Thema die Rede war, folgendes Curiosum. Als Curator der Universität Heidelberg musste er die Immatriculation der neu eintretenden Studierenden vornehmen, und bei der Gelegenheit kamen ihm Gymnasialabgangszeugnisse von badischen Schuldirektoren zu Gesicht, welche nicht blosz in der ganzen Stilisierung, sondern selbst in der Orthographie so fehlerhaft waren, dasz er die Originale corrigierte und in so verbesserter Gestalt copieren und amtlich legalisieren liess. Diese Copien wurden dann zu den Acten genommen, die Originale aber vernichtet, 'damit nicht' wie er sagte 'diese Schande auch über die badische Grenze hinausdringen könnte.' Jetzt kommt freilich so etwas nicht mehr vor.

liches sein, dessen Unfruchtbarkeit und selbst Lächerlichkeit dem gesunden Menschenverstande einleuchtet. Leider haben aber die gelehrten Schulmänner eine ganz besondere Neigung, vom kleinen und kleinsten in seiner erstaunlichen, nicht geahnten Wichtigkeit zu sprechen, und wir haben schon Schulprogramme der angesehensten Anstalten erlebt, die bei aller gründlichen Gelehrsamkeit der Gegenstand von scharfen wolverdienten Fastnachtspersiflagen wurden. Jedes Programm, das aus irgend einem Grunde den Spott des gesunden Menschenverstandes oder die Rüge des gebildeten Theiles des Publikums hervorzurufen geeignet ist, erscheint als verwerflich, wenn es auch noch so abstrus gelehrt ist; und dies gilt nicht von der wissenschaftlichen Abhandlung allein, sondern auch von dem sonstigen Inhalte desselben. Solcher Lächerlichkeiten würde es in den badischen Schulprogrammen gewis weniger geben, wenn man namentlich aufhörte, in denselben alles, auch das unbedeutendste, was der Anstalt im Schuljahre geschenkt wurde, aufzuzählen, namentlich z. B. aus gestopfte Vögel, deren lebendige Exemplare jedem täglich vor der Nase herumfliegen, und andere scherzhafte Curiositäten unwichtigster Art. Wenn indessen der Art lächerliches bloß lächerlich ist, wie z. B. auch die Mitteilung, dasz im verflossenen Jahre ein Lehrer stark am 'Schwindel' litt, so gibt es auch Lächerlichkeiten, die zugleich den sittlichen Ernst verletzen. Ich meine die Kriechereien und Schmeicheleien. Jedermann weiß, wie die Anstellungen, Beförderungen, Auszeichnungen in den Ministerien überhaupt gemacht werden, wie sie in der Regel von dem Urtheile und leider nur zu oft von dem Vorurtheile eines einzigen Menschen abhängen, dessen Gunst sich endlich formell in einem Acte des fürstlichen Hoheitsrechtes manifestiert. Wenn nun der Director eines Gymnasiums im Programme alles was während des verflossenen Schuljahrs an derartigem für die Anstalt vorkam, der unmittelbarsten selbsteigensten allergnädigsten Aufmerksamkeit und persönlichsten Gunst Serenissimi zuschreibt und dabei Ausdrücke braucht, als ob der Fürst das ganze Jahr nichts ernsteres zu thun gehabt hätte, als sich mit dem betreffenden Gymnasium zu beschäftigen, so ist dies, in einem entschieden constitutionellen Staate namentlich, zwar entschieden lächerlich ob der colossalen Abgeschmacktheit, es ist aber zugleich moralisch widerwärtig ob solcher ohnehin von oben gar nicht gewünschten Kriecherei. Es kommen aber in den badischen Programmen nicht bloß solche Kriechereien gegen die Höchsten vor, sondern auch gegen die niederen Hohen, z. B. gegen die Prüfungscommissarien. 'Vom 15. bis 19. Juli 1861 nahm als landesherrlicher Commissarius der Herr Geh. Hofrath Vierordt eine Prüfung sämtlicher Klassen vor, und zwar, wie es von einem so gewiegten Schulmanne zu erwarten war, in einer Weise, die bei Lehrern und Schülern den wolthuendsten Eindruck zurück liesz.' — 'Vom 12. bis 19. Juli 1859 beehrte und erfreute uns Herr Geh. Hofr. Döll als landesherrlicher Commissarius mit einem Besuche.' — 'In der letzten Zeit des Schuljahres 1860 wurden wir durch den Besuch zweier Commissarien der hohen Oberstudienbehörde, der Herren Geh. Hofräthe Feldbausch und Vierordt beehrt und erfreut. Dank-

bar erkennen wir die wolthuende Aufmerksamkeit an, welche beide Herren den Zuständen und Bestrebungen unsers Lyceums bei dieser Gelegenheit gewidmet haben.' — 'Am 25. Juni 1861 beehrte uns Herr Oberkirchenrath Laubis als landesherrlicher Commissär mit einem Besuche und unterwarf an diesem und den darauf folgenden Tagen mit gewohnter Umsicht und Humanität unsre Anstalt einer genauen Visitation und nahm am Schlusse derselben die Wünsche der Lehrer mit der grössten Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit entgegen.' Gerade derselbe Schuldirector, von dem diese letzte Notiz ausgieng, war es aber, der vor wenigen Jahren einen Collegen, welcher jedenfalls der gelehrteste an der ganzen Anstalt gewesen, in dem Schulprogramme des Jahres, in welchem derselbe gestorben war, auf das unwürdigste nekrologisierte. Ich beneide diejenigen, welche solche Kriechereien und Unwürdigkeiten nicht gar stark oder sogar an ihrem Platze finden, keineswegs um ihr moralisches Gefühl, und würde es sehr bedauern, wenn der gleiche Ton an allen Anstalten herrschte; ich freue mich deshalb als Muster des Gegentheils folgende Ankündigung aus dem Offenburger Schulprogramme von 1860 anführen zu können: 'Im August nahm der Herr Geh. Hofrath Feldbausch als groszherzoglicher Commissär eine Inspection der Anstalt und Prüfung der einzelnen Klassen vor.' Am besten freilich thun die, welche solche Dinge in die Chronik der Anstalt aufzunehmen durchaus verschmähen, und solche gibt es immerhin, obgleich sie kurz gezählt sind. Um aber zu zeigen, dasz diese Neigung, in den Schulprogrammen jede Gelegenheit zu Schmeicheleien gegen Oben und selbst gegen ein bischen Oben aufzugreifen, eine starke ist, will ich noch einiges anderer Art anführen. Im Programm des Heidelberger Lyceums wird Herr Geh. Hofrath Bähr nicht blosz 'praestans sapientiae praeceptor et virtutis magister' genannt, sondern auch als derjenige 'qui ingeniosissima eruditissima Plutarchi et Herodoti operum explicatione interpretatione super ceteros qui nunc sunt omnes excellit': eine Behauptung, in welcher Schmeichelei mit crassester Ignoranz wetteifert. Das nemliche Programm überbietet sich aber in diesem Wett-eifer auch in Bezug auf Feldbausch, welcher da 'antiquarum literarum interpres elegantissimus' heiszt, und als Schulgrammatiker 'discentium commodis mirum quantum' Vorschub gethan haben soll, was der ganz entgegengesetzten Wahrheit zum Trotze das Rastatter Programm desselben Jahres noch stärker betont, wo diese Tendenz überdies so weit geht, dasz Feldbausch das Ebenbild des Horatius genannt wird, 'cujus Te sive ingenii morumque similitudo, sive sermonis nitor ac festivitas dicacitasque paene imaginem reddit'. Ich verschmähe es, von der auf das nemliche bezüglichen im Mannheimer Programm stehenden versificierten lateinischen Lobhudelei etwas mäszi-ger Art aus Schonung meiner Leser genauere Notiz zu geben, kann aber nicht umhin, und habe schon als badischer Staatsbürger ein Recht dazu, den Herren Directoren zu bemerken, dasz sie schlechte Psychologen sind, sonst würden sie wissen dasz solche Dinge am meisten die Jugend mit Ekel erfüllen, und dasz sie schlechte Pädagogen sind, sonst würden sie

wissen dasz man mit solchen Dingen die Jugend moralisch verdirbt, und dasz ihre immer wiederkehrenden Betheuerungen, die Bildung des Charakters der Jugend sei die Hauptsache und ihr Hauptbestreben, als Fictionen erscheinen, wenn sie auch noch so viele Mottos dieses Inhaltes aus den Schriften der grössten Geister ihrem Geschreibsel vorausschicken.

XIV.

Die Offenburger Versammlung, welche einen längeren Vortrag zu hören hatte, der die mangelhaften Kenntnisse der Abiturienten in allen Lehrgegenständen zumal in den Sprachen beklagte, vereinigte sich zu folgenden Forderungen:

- 1) Die Abiturientenprüfungen sollen geschärft werden.
- 2) Sie sollen vor einer besondern Commission vorgenommen werden.
- 3) Durch den Modus dieser Prüfungen soll auf ein selbständigeres Arbeiten der Schüler hingewirkt werden.

Der Antragsteller von Nr 3 hatte besonders im Auge 'die Bestimmung eines gewissen Quantum von Lektüre, wozu der Schulunterricht mehr nur die Anleitung geben soll, als dasz er den ganzen Inhalt des vom Abiturienten zu leistenden umfaszte. Es sollen gewisse Schriften und zwar nicht nur der antiken Klassiker oder Teile daraus vorgeschrieben sein, über welche der Abiturient Rechenschaft zu geben hat. So ist zugleich eine Ausfüllung der Kluft zwischen Schul- und Universitätsstudium angebahnt. Der Abiturient soll nicht seiner Aufgabe genügt haben, wenn er von Stunde zu Stunde seine Lection lernt: sondern er soll im Hinblick auf ein Examen, welches über den ganzen Stand seiner Kenntnisse Rechenschaft von ihm verlangt und mit ganz bestimmten Forderungen an ihn herantritt, zu selbstthätigerem Fleisze und zu selbständigeren Studien sich angespornt fühlen.'

Hier liegt der reinste Schwindel und gewaltige Bethörung zu Tage. Vielleicht die wichtigste Stütze der tüchtigen Leistungen in den württembergischen Gymnasien ist die sonst in keinem grösseren deutschen Lande vorkommende Art des schwäbischen Abiturientenexamens, welches nicht an den einzelnen Anstalten vereinzelt abgehalten wird, sondern von allen zugleich an dem einen Orte Stuttgart, wohin sich zu bestimmter Zeit die Abiturienten des ganzen Landes zur Maturitätsprüfung zu begeben haben, deren Resultat dann von der Behörde in öffentlichen Blättern amtlich publiciert wird. *) Diese Einrichtung besteht schon lange

*) Von diesem allgemeinen Abiturientenexamen ist sehr wol das sogenannte Landexamen zu unterscheiden. Für diejenigen Jünglinge nemlich, welche sich der evangelischen Theologie bestimmen und deshalb nach Zurücklegung des niederen Theiles der Gelehrtenschule in eine protestantische Klosterschule einzutreten wünschen, um dort das obere Gymnasium zu absolvieren, findet ebenfalls eine gemeinschaftliche Prüfung ihrer Maturität und Würdigkeit jedes Jahr einmal in Stuttgart statt; und auch diese Prüfung gehört zu den treff-

und ist schon lange den Freunden des Schlendrians ein Dorn im Auge. Als deshalb in Folge der politischen Bewegungen am Ende der vierziger Jahre selbst am württembergischen Schulwesen gerüttelt wurde und zwar im Sinne der Lotterei, da war dieses verhaszte Examen ein Hauptpunkt, gegen den es losgieng. Es wurde nicht bloß von ganz unberufenen, sondern selbst von Anstalten ernstlich dagegen agiert. Eine aus Schulmännern zusammengesetzte Commission, welche nach Stuttgart berufen wurde, um die Frage über etwa nötige Revision des Gymnasialwesens zu erledigen, entschied sich aber glücklicher Weise für die Beibehaltung des so gedeihlichen Instituts*); ich selbst habe damals ein Mitglied dieser Commission, welches mich um mein Gutachten angien, ernstlich auf den unausbleiblichen Schaden aufmerksam gemacht, der mit dem Aufheben jener Einrichtung verbunden sein würde.

Ebenso verwendete ich mich schon anfangs der dreissiger Jahre bei Nebenius um Verpflanzung desselben Instituts nach Baden, und versicherte ihm, dasz nur dadurch, dadurch aber auch gewis in die badischen Schulen der nemliche Geist stetiger Tüchtigkeit und wissenschaftlicher Uebereinstimmung gebracht werden könnte, unter gleichzeitiger Andeutung, wie also auch der Zudrang Unfähiger zu den akademischen Studien und zum Staatsdienste um ein bedeutendes gemindert würde. Nebenius gab mir Recht, fühlte sich aber, wie er denn ein gar rücksichtsvoller Mann war, auszer Stand zu thun was ich anrieth, und zwar nicht bloß weil er sich vor dem Unvolkstümlichen scheute, das natürlich mit einer so ernsthaften und lästigen Maszregel verbunden war, sondern weil er auf einflussreiche Männer des badischen Schulstandes Rücksicht nahm, denen es höchst ärgerlich gewesen wäre, ihre d. h. der gepriesensten Schulmänner Schüler mit allen übrigen des ganzen Landes gemeinschaftlich prüfen zu lassen und über kurz oder lang zu erleben, dasz die Zöglinge der nichtgepriesensten Lehrer tüchtiger seien als die der allergepriesensten des ganzen Landes. Indessen, wenn das Reisen damals so leicht gewesen wäre wie jetzt, ich glaube, Nebenius hätte dennoch die Neuerung gewagt. Der Gedanke von dieser ganzen höchst wichtigen Sache beunruhigte ihn indessen fortan, wie man aus folgenden Worten

lichen Einrichtungen des gesunden württembergischen Studienwesens, welchen die vielen ausgezeichneten württembergischen evangel. Theologen auf den Lehrstühlen fast aller deutschen Hochschulen das glänzendste Zeugnis der unwiderlegbaren Thatsache geben. Ebenso werden auch die katholischen Jünglinge, die sich der Theologie widmen wollen, vor ihrem Eintritt in ein niederes Convict in Stuttgart selbst gemeinschaftlich geprüft. Die zukünftigen Studiosen der Theologie beider Confessionen haben also eigentlich zwei Maturitätsexamina zu machen. *) Die Modalität, dasz die ganz allgemeine Maturitätsprüfung von der besonderen der zukünftigen Theologen getrennt ist und dasz die der katholischen Theologen in Ehingen, nicht in Stuttgart abgehalten wird, berührt das Wesen der Sache durchaus nicht. Wie ernsthaft aber und fest man in diesem Lande an dem ganzen so heilsamen Institute hält, zeigen unter anderem die Mitteilungen und Besprechungen darüber in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik LXXVIII 438; LXXXVI 113 u. 253.

desselben klar sieht. In der Vorrede zu seiner Schrift 'Ueber technische Lehranstalten' sucht er sich nemlich also zu beschwichtigen: 'Ein allgemeiner Lehrplan für Pädagogien, Gymnasien und Lyceen wird den Uebergang der Schüler von einer Lehranstalt zur andern erleichtern und die Forderung der Gerechtigkeit, dasz für alle Zöglinge, welche zu den akademischen Studien übergehen, das geringste Masz der Bildung gleich sei, wenigstens besser als bisher befriedigen, wenn auch nicht auf so vollständige Weise wie eine gemeinschaftliche Prüfung sämtlicher Abiturienten, oder eine andere diesem Zwecke noch besser entsprechende Einrichtung, deren Erörterung hier zu weit führen würde.'

'Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim' heiszt es hier mit allem Rechte. Das Rätsel nemlich, welches in die letzten Worte gehüllt ist, gieng, nach einer mir persönlich gemachten vertraulichen Mitteilung des Verstorbenen, dahin, dasz er, der sich scheute jedes Jahr einmal auf ein paar Prüfungstage sämtliche Abiturienten nach Karlsruhe kommen zu lassen, auf den exorbitanten Gedanken verfiel, sämtliche Gymnasialschüler des ganzen Landes zwei ganze Jahre hindurch in die oberste Klasse des Carlsruher Lyceums zu nötigen und dieses dadurch zur Abiturientenakademie zu machen, an welcher man ihre Qualification ganz leicht und lang genug beobachten und herausstellen könnte.

Als ich den vortrefflichen Mann zur Einführung des württembergischen Examens nicht zu bringen vermochte, gieng mein Bestreben dahin, in die neue Schulorganisation wenigstens das vereinzelte Maturitätsexamen zu bringen, wovon der erste Entwurf jener Organisation keine Spur hatte; dies gelang mir. Der Paragraph 14 der groszherzoglichen Verordnung von 1836 lautet: 'die Abiturienten haben eine besondere Maturitätsprüfung zu bestehen', und § 40 der Schulordnung von 1837 gibt hierüber das genauere an. Es heiszt dort namentlich: 'die Abiturientenprüfung geschieht theils schriftlich theils mündlich. Die schriftlichen Arbeiten sollen bestehen 1) in einer freien deutschen Ausarbeitung, 2) in einem lateinischen Stile, und 3) in einer deutschen Uebersetzung aus einem schwereren lateinischen und einem leichteren griechischen Schriftsteller, wozu solche Stücke zu wählen sind, welche in der Schule nicht gelesen wurden. Die mündliche Prüfung, die nach erstandener öffentlicher Prüfung abzuhalten ist, soll sich auf Lehrfächer der obersten Klasse erstrecken und vorzüglich dazu dienen, die Kenntnisse derjenigen Schüler näher zu erforschen, welche bei der öffentlichen Prüfung nicht genugsam unterrichtet schienen. Der Abiturientenprüfung wohnen nebst dem Director sämtliche Lehrer der obersten Klasse, die Ephoren und die Commisarien der Oberstudienbehörde bei. Auch die Lehrer der übrigen Klassen können daran Anteil nehmen.' Hierzu enthält § 47 noch folgende Bestimmungen: 'eine bloss notdürftige humanistische Bildung der Abiturienten soll zur unbedingten Entlassung nicht hinreichen, und es sollen bei den Entlassungen überhaupt neben der Masse der erworbenen Kenntnisse auch die Festigkeit des Charakters und die sittliche Selbständigkeit der Jünglinge,

welche die akademische Laufbahn betreten wollen, in Betrachtung gezogen werden. Solchen Schülern jedoch, welche nur in dem einen oder andern Fache nicht hinlänglich, dagegen in allen andern und jedenfalls in der lateinischen Sprache wohl befähigt sind, auch im allgemeinen die gehörige Geistesreife erlangt haben, kann, bei vorgerücktem Alter, die Entlassung unter der Bedingung bewilligt werden, dasz sie auf der Universität bestimmte Vorlesungen über jenes einzelne Fach besuchen und sich darüber, dasz es geschehen, durch akademische Zeugnisse ausweisen.'

Den Offenburger Antragsteller Nr 2 frage ich nun, ob es bei diesen Bestimmungen der badischen Studienordnung passend erscheint zu verlangen, dasz die Abiturientenprüfungen vor einer besondern Commission gehalten werden sollen. Besagt denn jene Verordnung nicht, dasz zu diesem Zwecke der Director, sämtliche Lehrer der obersten Klasse, der Ephorus und die Commissarien zusammenzutreten haben? Ist das keine Commission, ist das keine besondere Commission? Aber freilich, man wird sagen, die Verordnung wird nicht befolgt, die Maturitätsprüfung wird ganz anders vorgenommen. Und so ist es, wie es scheint, wenigstens hier und dort wirklich. Hier in Freiburg z. B. wurde 1861 durch den Herrn Geh. Hofrath Bähr aus Heidelberg als Commissär die Maturitätsprüfung, mündlicher Teil, nicht blos vor der öffentlichen Prüfung der obersten Lycealklasse vorgenommen, sondern auch ohne Gegenwart auch nur eines einzigen Lehrers der Klasse mit Ausnahme des Directors, und ebenso ohne Gegenwart des Ephorus. Das ganze mündliche Abiturientenexamen bestand in einer sehr untielen Uebersetzung aus Tacitus und Homer. Bei solchen Misständen hätte also die Offenburger Versammlung ganz einfach fordern sollen: das Maturitätsexamen soll nach der Vorschrift gewissenhaft vorgenommen werden, es soll eine Wahrheit sein. Ich habe mich in meiner Abhandlung im Staatslexikon über die ganze Frage so ausgesprochen wie ich es noch heute thue. Die Abiturientenprüfung, habe ich gesagt, musz, auszer dasz sie gründlich sei,

- 1) nicht zu viel verlangen,
- 2) nicht auf Pedantereien hinauslaufen,
- 3) nicht tarifartig quantitativ, sondern
- 4) mit Eingehung auf die Individualität des Examinanden geistig qualitativ sein.

'Am schädlichsten', habe ich zugleich umsonst gesagt, sind die Maturitätsprüfungen, die durch ihre Nichtigkeit ein systematischer Hohn auf die Sache selbst sind, und dem Jüngling nicht den Ernst des Lebens, sondern die Lüge zeigen.'

Ich wende mich deshalb an den Offenburger Antragsteller Nr 1 mit der Frage, was er in der badischen Abiturientenprüfung geschärft wissen will, die bereits bestehende Verordnung oder die leidige Praxis? Wenn, wie ich vermute, die Praxis, so fällt die Schuld des Mangelhaften auf die Praktiker, und unter diese gehören hier gewis der Director und die Lehrer der Anstalt; diese sollen sich also bessern und die Sache selbst wird dann auch besser werden, wie der alte Paulus in Heidelberg zum Motto

seines Sophronizon genommen hatte: 'Werden wir besser, so wird alles besser.' Uebrigens folgt aus den mangelhaften Kenntnissen der Abiturienten nicht zunächst, dasz die Prüfungen schärfer sein sollen, sondern dasz die Schüler mehr lernen und die Lehrer sie nötigenfalls besser unterrichten sollen.

Nun ist noch übrig, dasz wir den Offenburger Antragsteller Nr 3 von seinem bedeutenden Schwindel zu curieren suchen. Wir halten ihm zu diesem heilsamen Zwecke folgende Sätze vor.

1. Sie scheinen fast zu glauben, der Schüler mache das Gymnasium durch, um am Ende ein glänzendes Maturitätsexamen zu machen. Dem ist aber nicht so. Dieses Examen ist nicht das Ziel, sondern nur das leidige Mittel, zu erfahren, ob das Ziel erreicht ist.

2. Dieses Ziel ist aber bei der Gelehrtschule, wie ich weiter oben gezeigt habe, ein dreifaches, nemlich: 1) eine gesteigerte allgemeine Bildung, 2) eine für den gelehrten Beruf specielle formale Bildung und 3) eine für den gelehrten Beruf specielle materiale Vorbildung. Wenn nun der Schüler das gelernt hat, was das Gymnasium zu diesem Zwecke vorschriftsmässig lehrt, dann musz er reif für die Universität sein, und wenn er sich hierüber in einem Examen anständig ausgewiesen hat, dann hat er das rechte Maturitätsexamen gemacht.

3. Der mittlere Schlag der Menschen, nach der Zahl die meisten, wird überaus zu thun haben, um dieser Anforderung zu genügen, und es ist der ausgemachteste Schwindel, an diese meisten die Forderung zu stellen, sie sollen im Maturitätsexamen Leistungen zeigen, zu welchen sie in der Schule selbst und in den Schulübungen nicht angehalten wurden. Unser vortrefflicher Nebenius hat ganz Recht, wenn er sagt, die Abiturientenprüfung musz das niederste Masz der zum akademischen Studium nötigen Vorkenntnisse im Auge behalten und constatieren; in Württemberg verlangt man auch nicht zuviel und in Preuszen hat man in Folge des Lorinerschen Tumultes, widerwärtigen Andenkens, ebenfalls bedeutend herunter gemust.

4. Was Sie nemlich über eine vorgebliche Kluft zwischen Schul- und Universitätsstudium reden, das kann rein nur in Ihrem Kopfe existieren. Wer auf einem guten Gymnasium tüchtig vorbereitet ist, der kann, ohne über eine Kluft springen zu müssen, ohne weiteres die Universitätsstudien jeden Faches unmittelbar und frischweg beginnen. Eine Kluft zwischen Gymnasium und Universität ist mir freilich auch bekannt, die nemlich, dasz die Abiturienten, wenn sie auf die Universität kommen, gar häufig nichts mehr studieren, sondern sich amüsieren.

5. Sie sind offenbar auch in dem unheilvollen Irrtum befangen, dasz der Mensch vor allem viel in sich aufnehmen müsse, während die Erfahrung auch hierin den Mittelweg empfiehlt, wobei die Leute in der Regel gescheider werden als bei dem ewigen Eintrichtern, das den Verstand stumpf macht und den Jüngling nicht zum Selbstdenken kommen lässt. Selbstdenken musz der Mensch!

6. Die Fragen über Unterricht und Unterrichtswesen dürfen nicht aus der Vogelperspective angeschaut und erledigt werden, sondern mitten

aus dem menschlichen Leben selbst. Hier handelt es sich nicht um das Phantasieren und Schwärmen, sondern um festes Insaufgefasstwerden der gegebenen Verhältnisse der Menschen und der Gesellschaft, wobei man sich durchaus an streng aufgefasste Principien und an förmliche Begriffe halten musz, wenn kein verwirrendes Wolkentreten entstehen soll.

XV.

Diesen Satz, den ich schon früher betonte, stelle ich aber hier noch einmal mit allem Ernste und Nachdruck auf, weil ich schlieszen und zu dem Ende fragen will, was in unserm Vaterlande Baden jetzt, da Neugestaltung und Neubelebung eintreten soll, für die Gelehrtschulen absolut zu geschehen hat. Ich bezeichne dies in folgenden Punkten.

1. Wenn der Abgeordnete Häuszer sagte, die badischen Gymnasien seien zurück, so ist dies nur in dem Sinne wahr, dasz sie vollkommener sein könnten, nicht aber in dem Sinne, dasz sie schlecht seien. Ein Professor der Philologie, der wie ich jedes Jahr von allen oder fast von allen badischen Lyceen neue Zuhörer erhält und sie namentlich im philologischen Seminar an ihren Leistungen genau kennen lernt, hat das Recht hierüber ein Urteil haben zu wollen.

2. Wenn Häuszer sagt, er wolle keine Schulplanexperimente, sondern wir müsten unser Augenmerk auf das richten, was nach der Erfahrung anderwärts sich als tüchtig bewährt habe, so heiszt dies in seinem Munde nichts anderes als: 'Wir müssen unsere Gymnasien preussisch machen.' Ich bemerke deshalb, dasz die badischen Gymnasien in ihrem Schulplane mit den preussischen Gymnasien schon so sehr harmonieren, dasz die Differenz entweder null oder fast null ist.

3. Wenn aber in den badischen Gymnasien die Philologie als Philologie in Umfang und Methode nicht so dominiert wie in den preussischen, so hängt dies fürs erste mit unserm süddeutschen Blute zusammen, das seines Rechtes ist; fürs andere aber fragt es sich noch sehr, was von beidem das natürlichere, vernünftiger und zweckgemäszere sei.

4. Damit soll aber nicht im mindesten gesagt sein, dasz die Realien noch mehr in diese Anstalten einzuschwärzen seien; nein, die Gelehrtschulen sollen ihrem Wesen treu die klassischen Studien vorwiegend cultivieren, aber nicht in der Weise der philologischen Seminarien, sondern bei der nötigen Gründlichkeit nach dem Bedürfnisse der allgemeinen studierenden Jugend und unter gerechter und kluger Berücksichtigung des süddeutschen Wesens.

5. Auf diese Weise dürfte die klassische Schullektüre reicher und frischer und eben dadurch für die Jugend anziehender und fruchtbarer werden, und vielleicht auch die Möglichkeit eintreten, dasz man die Zumutungen an den häuslichen Fleisz ermäszige, ja selbst die Anzahl der Schulstunden vermindere. Denn hierin sind die Klagen auch der Bescheidenen so fest und fortwährend, dasz man nicht bloz dem Zeitgeiste einige Rücksicht zu tragen aufgefordert ist, sondern auch für die geistige und körperliche Elasticität der Jugend befürchten musz. Um so verkehrter darf es erscheinen, dasz namentlich ein Wortführer bei der Offenburger

Versammlung auf partielle Erhöhung der Stundenzahl und zwar namentlich sogar in den unteren Klassen antragen konnte.

6. Also vermindert sollen die Schulstunden werden, jedenfalls aber unter keiner Bedingung vermehrt. Und diesen Satz spreche ich mit so ausnahmsloser Allgemeinheit aus, dasz ich es sogar verwerflich finde, wenn man, wie nun in Baden ganz ernstlich geschehen soll, die Turnstunden für obligat erklärt. Denn um von dem lächerlichen Schwindel nichts zu sagen, dasz man sogar die Landjugend zum Turnen schulmässig nö t i g e n will, so ist es nach meiner Ansicht eine unhaltbare Tyrannei gegen Eltern und Kinder, ihnen das Turnen aufnötigen zu wollen, das nicht für alle Körper und Geister passt, und das noch nirgends ernstlich getrieben wurde, ohne mehr oder weniger in Seiltänzerei und andere Extravaganzen auszuarten. Dasz man auch ohne Turnen körperlich gesund und kräftig sein kann, ist nicht erst zu beweisen, sehr lächerlich aber erscheint die abgeschmackte Phantasterei von einer ganz besondern moralischen Kraft des Turnens zu faseln, eine Lächerlichkeit wie jene eines Universitätsstallmeisters, der dem akademischen Senate ernstlich vorstellte, die akademische Jugend werde nur durch das Reiten der Moralität gerettet und gewonnen, woraus folgen würde, dasz die Dragonerregimenter die vorzüglichsten Sitze der Moralität sein müsten. Man verstehe mich aber nicht falsch. Ich bin nicht gegen das Turnen, sondern nur gegen das Uebermasz desselben und gegen den Zwang zu demselben. Dasz ich sogar entschieden für das rechte Turnen bin, dafür kann ich meine frühere Erklärung im Staatslexikon anführen, mit welcher die betreffende Forderung der Offenburger Versammlung im Resultat fast buchstäblich übereinstimmt. Meine Worte sind folgende. 'Dasz bei der Zumutung einer bedeutenden Anstrengung der studierenden Jugend, besonders in den Oberklassen, die physische Kräftigung derselben eine in jeder Beziehung, besonders im Staatsinteresse höchst wichtige Sache ist, unterliegt heutzutage keinem Zweifel mehr, und die von den meisten Regierungen dieser Sache gewidmete Aufmerksamkeit, besonders die an verschiedenen Orten eingeführten Turnübungen, müssen nur noch um ein bedeutendes erweitert und erhöht, für die reifsten Schüler aber vielleicht nicht ohne Vorteil mit militärischen Uebungen verbunden werden.' Was aber den staatlichen Zwang in Bezug auf das Gymnasialwesen überhaupt betrifft, so stelle ich hier zwei Sätze hin, die mir hoffentlich kein Vernünftiger angreifen wird, nemlich:

- a) Recht darf nie durch Unrecht, Härte und Unvernunft sich geltend machen;
- b) gewisse Rechte der Eltern über Führung ihrer Kinder können auch in dieser Sphäre nicht aufhören.

7. Es musz, um mit weniger Mühe und sicherer zu einem gedeihlicheren Resultate der Gymnasialbildung überhaupt zu gelangen, mit allen schlechten Methoden gebrochen werden, besonders aber mit allen schlechten Methoden im philologischen Gymnasialunterrichte. Indem ich deshalb das hierüber bereits oben ernstlich vorgetragene nicht wiederhole, will ich nur die Verbesserung der Methode im Sprachunterrichte

betonen. Der jetzt allgemein herrschende Misstand ist nemlich folgender: 'Die lateinische und griechische Grammatik wird nach philosophischen Grundsätzen streng systematisch und als an und für sich ganz besonders geistbildende, auch abgesehen von der Anwendung höchst nützliche Wissenschaft möglichst ausführlich gelehrt und eingeprägt; die frühere unscheinbare wenn auch fleiszige Magd des Hauses ist also nun Herrin, während die ehemalige Herrin in einem entlegenen Stübchen residirt und nur auf Befehl der Magd und wenn diese sie braucht zum Vorschein kommt. Nichts ist gewonnen, wenn nicht vollständig mit jenen Pedanten gebrochen wird, die ihre Unkenntnis des Stoffs oder ihre Unfähigkeit zu lehren unter der Maske der wissenschaftlichen systematischen Grammatik verhüllen. Für den Schüler ist die Grammatik keine Wissenschaft, sondern nur ein Stab und Wegweiser beim Lernen; ihre Regeln begreift er erst, wenn er sie aus eigenem Wissen selbst machen kann, wie der Mensch vorher gehen und sprechen lernt und erst hinterher anfängt über die dabei beobachteten physischen und mechanischen Gesetze zu rasonnieren.' Diese allerdings sehr starken Worte Sternbergs haben leider viel Wahrheit und dürfen bei dieser Sache und Frage im ganzen als Hauptgesichtspunkt dienen; und so sehr ich durchaus der Ungründlichkeit nimmer das Wort rede, so behaupte ich doch laut, die bis jetzt in den badischen Gymnasien herrschenden lateinischen und griechischen Grammatiken müssen ohne allen Verzug abgeschafft werden, wenn der Unterricht in diesen Sprachen faszlicher und gründlicher werden soll.

8. Der seit 1836 bestehende Schulplan der badischen Gelehrtschulen ist in vielen Beziehungen gut. Das Ganze desselben muß bestehen bleiben. Die seit den 26 Jahren seiner Geltung gemachten Erfahrungen der Behörde und vernünftiger Schulmänner dürften aber namentlich im speciellen wol Elemente enthalten, welche verdienen durch eine Revision des Ganzen zur Einverleibung zu kommen. Wird eine solche Revision wirklich vorgenommen, so beschwöre ich die bei dem Werke beteiligten, das nicht geringe Masz der Realien im badischen Schulplan eher zu reducirern als zu erhöhen, die klassischen Studien aber nicht sowol zu steigern als vielmehr zu kräftigen. Um diesem Ziele redlich treu zu bleiben, vergesse man nie das eigentlichste Wesen der Gelehrtschule und ihre Stellung im ganzen Organismus des gesamten Unterrichtswesens, und trete ganz besonders fest auch dem Treiben und Verlangen gewisser Enthusiasten entgegen, welche, obgleich Freunde dieser Anstalten, sich nicht von sichern Principien und klaren Begriffen leiten lassen, sondern von phantastischen Schwärmereien. Die Freunde sind gefährlicher als die Feinde.

9. Als der Studienplan von 1836 gemacht wurde und ins Leben trat, mußten gar manche Besonderheiten der einzelnen Anstalten, und selbst sehr gesunde Besonderheiten unterdrückt werden, weil man die Uniformität als unerlässliche Bedingung obenau stellte. Die Klage Häuszers über den Mangel solcher Gleichförmigkeit und über das Gegenteil, eine bunte Manigfaltigkeit unsrer Gelehrtschulen, entbehrt aller und jeder Wahrheit. Wenn hier im Studienplan eine Aenderung

gemacht werden sollte, so müste die bis jetzt bestehende Uniformität eher gemäszigt werden.

10. Was das 'Mediatisieren' geringerer Anstalten betrifft, über welches auch ich einmal mit Nebenius nachdrücklich sprach, so ist dasselbe, wie er mich gründlich belehrte, etwas durchaus unmögliches. Selbst das Reducieren wird höchst schwierig sein, obschon es allerdings besser gewesen wäre, man hätte gewisse kleinere Anstalten nie erweitert. Jedenfalls musz man an neue Erweiterungen, die schon längst spuken, nicht mehr ernstlich denken, sondern dahin arbeiten, dasz die nun einmal bestehenden Anstalten intensiv vervollkommnet werden. Wenn übrigens eine geringere Anzahl von Studienanstalten im Groszherzogtum beständen, so wäre dies nicht bloz für die intensive Vervollkommnung der Anstalten gut, sondern auch für Verminderung der Anzahl der Studierenden.

11. Die Frage wegen Hegung des Unterrichts in der dem Gelehrten und Weltmann, nicht bloz dem Geschäftsmann nötigen französischen Sprache, welche bei uns in Baden ob der Nachbarschaft von Frankreich eine ganz dringende genannt werden darf, sollen diejenigen, welche etwa den badischen Studienplan revidieren, in recht ernste Ueberlegung ziehen. Dasz unsre Gymnasiasten hierin nichts wesentliches und erfreuliches erreichen, ist eine an sich schädliche Thatsache und stimmt das Publikum nicht wenig gegen die Gelehrtenschulen. Man musz sich hier durchaus nicht von der Forderung der klassischen Philologie einseitig beeinflussen lassen, sondern dem Leben selbst ins Angesicht schauen. Dann wird es heissen: es musz sein! Ich mache deshalb auf eine ehemals im Mannheimer Lyceum bestehende Einrichtung aufmerksam, welche sehr gutes leistete. Der Unterricht im Französischen wurde in eigene Klassen geordnet, welche mit den Hauptklassen der ganzen Schule nicht zusammenhiengen, sondern, für sich bestehend, die Schüler, ohne Rücksicht in welcher Klasse sie sonst saszen, nach ihrem Eifer und ihrem Wissen in diesem Lehrgegenstande aufnahmen.

Ich bin im Ganzen für die Zukunft der badischen Schulen nicht besorgt; ich glaube aber, es können Fehler geschehen, die den guten Fortgang wenigstens für einige Zeit stören; ich glaube auch, es sollten ohne Verzug einige Misstände abgeschafft und die innere Verbesserung des Lehrerstandes auf gesundem Wege eifrig versucht werden. Um dies Ziel zu fördern, habe ich meinen Mitbürgern diese Blätter übergeben, die, wie ich sicher weisz, nicht fruchtlos sein werden. Dasz ich mich zu diesem Geschäfte berufen fühlte, wird keiner Entschuldigung bedürfen. Ich habe meine Stimme in diesen Angelegenheiten schon als ein ganz junger Mann mehr als irgend jemand in Baden erhoben, und wenn dies mir keinen Vorteil brachte, den ich ja auch nie suchte, so hat es doch die Sache gefördert. Meine Kräfte waren auch bei der Schulorganisation von 1836 nicht unthätig, und mancher wichtige, nicht schlechte Satz in den betreffenden Verordnungen verdankt meinem Rathe und Bestreben seine Existenz. Ich habe wenn auch nicht vorzugsweise 'suaviter

in modo', doch stets 'fortiter in re' zweiundzwanzig Jahre als badischer Gymnasiallehrer gewirkt, und wirke im dreiunddreissigsten Jahre als akademischer Lehrer mittelbar für dieselbe Sache. Mir steht eine Erfahrung zu Gebote, langjährig und vielseitig zugleich, wie sie niemand im Groszherzogtum Baden hat und haben kann, in ganz Deutschland aber nur sehr wenige. Ich hatte also durch Pflicht und Recht die Aufforderung, mein ernstes Wort auf diesem Wege mitzusprechen. Das habe ich gethan: honni soit qui mal y pense.

Fürster Buchh.

Baumstark, Anton,

Zur Neugestaltung des Badischen Schulwesens

Leipzig 1862

Paed.th. 333

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762200-2